

# Arbeitsplatz Land

Protestantisches Arbeitsethos / Perspektiven der Beschäftigung in ländlichen Räumen / Handwerk mit goldenem Boden? / Nebenerwerb als stabile Einkommenskombination / Prekäre Beschäftigungsverhältnisse / Werkstatt: Ein Freiwilligenjahr auf dem Land

Ortsveränderungen – Kirche als Heterotopos

01 / 2009

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » Z U M T H E M A

**4** Protestantisches Arbeitsethos: Grundlagen – Prägekräfte – Gestaltungsperspektiven / Traugott Jähnichen

**10** Arbeit und Beschäftigung in ländlichen Räumen: Entwicklungen und Perspektiven / Andrea Moser

**15** Handwerk mit goldenem Boden – auch auf dem Lande? / Horst Eggers

**22** Nebenerwerb: Stabile Einkommenskombination? / Reiner Doluschitz

**30** Prekär arbeiten auf dem Land / Hans-Joachim Wilms

## » W E R K S T A T T

**41** Der Welt und mir achtsam begegnen: Ein Freiwilligenjahr auf dem Lande / Vera Strüber

## » W A N D E L N U N D G E S T A L T E N

**34** Ortsveränderungen – Kirche als Heterotopos auf dem Land / Petra Bahr und Hannes Langbein

## » R U B R I K E N

**3** Editorial

**26/27** Meditation / Bild: Willi Heidtmann / Sibylle Summerer

**47** Unser Kommentar

**48** Zum Wahrnehmen empfohlen

**49** Meldungen

**46** Impressum

**52** Ausblick auf Heft 2/2009

## » Autorinnen und Autoren

**Dr. Petra Bahr**, Berlin, Pfarrerin, Kulturbefauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland und Leiterin des Kulturbüros der EKD

**Prof. Dr. Reiner Doluschitz**, Institut für Landwirtschaftliche Betriebslehre, Universität Hohenheim, Stuttgart

**Horst Eggers**, Bayreuth, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer für Oberfranken  
Mitglied der Sozialkammer der EKD

**Dr. Willi Heidtmann**, Bielefeld, Sozialwissenschaftler, Mitglied im Redaktionskreis

**Dr. Traugott Jähnichen**, Theologe und Ökonom, Professor für christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum, Mitglied der Sozialkammer der EKD

**Ulrich Ketelhodt**, Dipl.-Ing. agr., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche

**Hannes Langbein**, Berlin, Theologe, wissenschaftlicher Referent im Büro der Kulturbefauftragten der EKD

**Andrea Moser**, Braunschweig, Dipl. Ing. agr., Mitarbeiterin am Institut für Ländliche Räume des Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei

**Vera Strüber**, Abiturientin aus Lüneburg, derzeit im Freiwilligen Ökologischen Jahr auf einem Biohof in Burglahr/Westerwald

**Hans-Joachim Wilms**, Stellvertretender Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bauen Agrar Umwelt, zugleich Mitglied im europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss, zuständig für Finanzen, Agrarpolitik und Europa

# Liebe Leserin, lieber Leser,

Liebe Leserin, lieber Leser,

auf dem Land gibt es immer etwas zu tun. Auch zu Tageszeiten, wenn anderswo das Pendel schon längst von Arbeit auf Freizeit umgeschwenkt ist. Leben im Dorf, auf dem Hof, im eigenen Haus – das trägt bis heute eher den Charakter einer *vita activa*.

Fast wie die „Schrift an der Wand“ forderte am 17. Juni 2008 die EKD in ihrer Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ „Mindeststandards für das Risikomanagement, ... den Anlegerschutz und die Offenlegung gegenüber Banken und Investoren.“ (S. 82) Notwendig seien international einheitliche Aufsichtsregeln und ein „Zuwachs an Transparenz.“ (S. 87)

Die jetzige Wirtschaftskrise hat den „Arbeitsplatz Land“ vielfältig betroffen: Filialstandorte werden zugunsten der Mutterfirmen geschlossen; das Spektrum prekärer Arbeitsverhältnisse erweitert sich; Handwerk und kleine Familienunternehmen geraten in Liquiditätsengpässe; inmitten einer ausgeprägten Arbeitskultur zweifeln Menschen ohne Erwerbsarbeit am Lebenssinn.

Aber es kommen auch die Krise abfedernde mildernde Umstände ländlicher Lebenswelten in den Blick: die geld-, aber nicht wertlose Mithilfe-Kultur, der verbreitete Haus- und Grundbesitz oder die zweiten ökonomischen „Standbeine“. Unsere Ausgabe thematisiert u.a. den landwirtschaftlicher Nebenerwerb, der weder zahlen- noch produktionsmäßig zum Auslaufmodell taugt. Zwei Beiträge handeln von Sinn stiftenden und von prekären Erfahrungen in der Landwirtschaft. Ein weiterer lotet perspektivisch die Chancen ländlichen Handwerks aus.

Und in Anknüpfung an Heft 4/2008 werden in der Rubrik „Wandeln und gestalten“ unsere Kirchengebäude als die „anderen Orte“ thematisiert. Sie werden von Nahen und Fremden neu entdeckt und „umlebt“ und geben – als „andere Orte“ – sozialen, kulturellen und Glaubenshalt.

Manchmal feiern Menschen so mitten im Alltag ein Fest der Auferstehung.

Wie gut, wenn wir dabei sein können, meint

Titelbild:  
An der Apfelsaftpresse  
Vera Strüber

Ihr  
Werner-Christian Jung

TRAUGOTT JÄHNICHEN

# Protestantisches Arbeitsethos:

## Grundlagen – Prägekräfte – Gestaltungsperspektiven

Die Bedeutung und der Wert der Erwerbsarbeit liegen heute einerseits eher niedrig und andererseits singular hoch. Niedrig liegt die Bedeutung der Erwerbsarbeit auf dem Arbeitsmarkt, wo vor allem aufgrund einer jahrzehntelangen Massenarbeitslosigkeit die Löhne aus Erwerbsarbeit in den letzten Jahrzehnten tendenziell gesunken sind und – trotz eines zwischenzeitlichen Aufschwungs – mehr als drei Millionen Menschen arbeitslos sind, angesichts der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise mit steigender Tendenz. Hoch liegt die Bedeutung der Erwerbsarbeit im Blick auf die Lebensplanung der Menschen. Nach wie vor steigt die Erwerbsneigung an, d.h. nahezu alle Menschen gestalten und planen gegenwärtig ihre Biographien im Horizont der Erwerbsarbeit. Ein biblisches Zitat gewinnt in überraschender Weise neue Aktualität: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Dieser Vers aus dem 90. Psalm (V. 10) im alten Wortlaut der Lutherübersetzung drückt das protestantisch geprägte, für die Neuzeit charakteristisch gewordene Arbeitsethos prägnant aus.

### 1. DIE BEGRÜNDUNG DES PROTESTANTISCHEN BERUFS- UND ARBEITSETHOS

Es ist die kaum zu überschätzende Bedeutung der Reformation gewesen, die traditionelle Verhältnisbestimmung von *vita activa* und *vita contemplativa* einer grundlegenden Revision unterzogen zu haben. Während in der Antike allein die Lebensform der Mönche und des theoretischen Studiums den freien Bürgern angemessen war und im Mittelalter das kontemplative Leben

der Geistlichen den weltlichen Ständen deutlich übergeordnet wurde, hat die Reformation das aktive Leben im Dienst für den Nächsten und in Verantwortung vor Gott als die für Christen angemessene Lebensführung herausgestellt. Im Hintergrund steht hier die grundlegende Entdeckung Luthers, dass alle Christen „wahrhaft geistlichen Standes“<sup>1</sup> sind, da durch die Taufe alle Christen prinzipiell gleichgestellt sind. So wie der Geistliche zuvor seine Tätigkeit in be-

sonderer Weise als Gottesdienst verstand, so können und dürfen nach Luther alle getauften Christen ihre Tätigkeiten, gerade auch die weltlichen Tätigkeiten, als Gottesdienst betrachten. Arbeit bzw. das tätige Leben gilt nach Luther als Gebot Gottes für alle Menschen, wobei jeder in seinem Stand eine spezifische Aufgabe zu erfüllen hat.

Grundlegend für das reformatorische Verständnis ist dabei, dass die Stände der *ecclesia*, der *politia* und der *oikonomia* gleich geachtet sind. Zwischen den drei Ständen besteht keine Hierarchisierung, wie sie für die mittelalterliche Überordnung des geistlichen Lebens typisch war. Stattdessen ist in jedem Stand der Dienst am Nächsten zu realisieren, wobei Luther die konkrete Aufgabe der Einzelnen durch den von ihm pointiert geprägten Begriff des Berufes bestimmt hat. Der Beruf in diesem Sinn bezeichnet den konkreten Ort der Arbeit und zieht die von dem Einzelnen im Gehorsam gegenüber Gott bejahte Einordnung in den jeweiligen Stand nach sich.

### „BERUF“ BEI LUTHER UND CALVIN

Luthers große Leistung ist darin zu sehen, dass er den Berufsbegriff von der ursprünglichen Beziehung auf das Ordensleben gelöst und für die Kennzeichnung der weltlichen Berufe verwandt hat. Gerade in seiner Polemik gegen das einsame, von der Familie und dem Leben in der Welt getrennte Mönchsleben hat er die Berufung des Menschen durch Gott zum tätigen Leben herausgestellt, das sich im Sinn der Nächstenliebe an den Bedürfnissen der anderen zu orientieren hat.<sup>2</sup> Der Berufsbegriff bezeichnet in diesem Sinn „alle kontinuierlichen menschlichen Tätigkeiten, die im Dienst der Mitmenschen stehen und stehen sollen... Von der Mutter bis zum Stallknecht, vom Fürsten bis zur Hausfrau, vom Ratsherren bis zum Schuster.“<sup>3</sup> Während das Mönchsleben als selbstgewählte Existenz sich der alltäglichen Sorgen zu entledigen trachtet, wird die pflichtgemäße Be-

rufarbeit von Luther als das von den Christen zu tragende Kreuz interpretiert, wobei er die mit dem Beruf verbundenen Schwierigkeiten als Beweis dieser Deutung heranzieht. Nach Luther streitet die mit dem Beruf gegebene Verantwortung mit dem selbstsüchtigen Wesen des Menschen. Der ursprüngliche lutherische Berufsbegriff umfasst somit die gesamte Lebensführung der Menschen und darf nicht, wie in der späteren Wirkungsgeschichte, auf die Erwerbsarbeit eingeengt werden.

Die praktische Ausgestaltung dieser von Gott verordneten Berufarbeit hat Luther vor allem im Blick auf die Sekundärtugenden des Fleißes und der Pflichterfüllung näher beschrieben. Diejenigen, die ihre Berufspflichten vernachlässigen, machen sich faktisch des Diebstahls schuldig, da sie in einem solchen Fall des Nächsten Gut „verwahrlosen und versäumen aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit“.<sup>4</sup> Luthers Ausführungen zum Berufsverständnis sind stark der ständischen Wirklichkeit seiner Zeit angepasst, indem sie den Einzelnen an den durch die Geburt bestimmten, in dieser Sichtweise als von Gott angewiesenen Platz verweisen, den es verantwortlich und zuverlässig auszufüllen gilt.

Calvin hat diese Berufsethik aufgegriffen und in der Arbeit das wichtigste Mittel zur Bekämpfung der Armut gesehen. So hat er in Genf schließlich durchgesetzt, dass einerseits „denjenigen, die nicht arbeiten wollen, ... der Lebensunterhalt zu sperren“<sup>5</sup> ist, hat aber andererseits die Pflicht eingeschärft, „dass man Rücksicht nimmt auf die Not jedes Einzelnen und wenn ein Mensch arm ist, dass man ihn beschäftigt.“<sup>6</sup> Arbeit als Weg, Armut zu überwinden, erfordert nicht zuletzt die Bereitschaft zu unternehmerischem Handeln, weshalb für Calvin auch Berufswechsel und die Suche nach neuen Wirtschaftsformen – in Genf wurden während seiner Amtszeit und mit seiner Unterstützung die Tuch- und die Uhrenindustrie eingeführt – legitimiert worden sind.

## 2. PRÄGEKRÄFTE DER PROTESTANTISCHEN ARBEITSETHIK

Die noch stark ständisch geprägte lutherische Tradition hat sich wesentlich im Blick auf die Herausbildung eines protestantisch geprägten Arbeitsethos im traditionellen Handwerk, im bäuerlichen Leben und in der öffentlichen Verwaltung bewährt. Mobilität und Dynamik im Berufsleben sind mit einer solchen Wirklichkeitsdeutung schwerer zu vereinbaren und sind in der weiteren Entwicklung vorrangig durch das calvinistische Ethos vermittelt worden, das die eigene Arbeit zur Vermehrung die Ehre Gottes gedeutet hat und in diesem Sinn eine Dynamik wirtschaftlichen Handelns aufzeigen konnte. In der Linie des lutherischen Berufsethos, der calvinistischen Weiterführung dieser Tradition und in letzter Zuspitzung unter dem Einfluss puritanischer Deutungen, die auf eine Haltung innerweltlicher Askese mit einer streng kontrollierten Lebensführung zielten, hat sich eine starke Begründung der Berufsarbeit als wichtige motivationale Wurzel des neuzeitlichen unternehmerischen Handelns herausgebildet, wie es Max Weber in seiner berühmten Studie zur Wahlverwandtschaft von protestantischer Ethik und dem Geist des Kapitalismus aufgezeigt hat.<sup>7</sup>

Seit dieser Aufwertung der *vita activa* durch die Reformation und durch die theologische Bestimmung der Berufsarbeit ist das tätige Leben zum zentralen Ort der Bewährung des christlichen Glaubens geworden. Die Ausrichtung auf die Muße, auf ein Leben in der Kontemplation oder gar auf ein Leben in der Bettelei, welches nicht weltgestaltend wirkt, wird von der reformatorischen Theologie in grundsätzlicher Weise delegitimiert. Der evangelische Glaube zieht die Strebensausrichtung der Menschen nicht von der alltäglichen Wirklichkeit ab, sondern diese wird aufgewertet als ein exemplarisches Begegnungsfeld von Gott und Mensch. In der alltäglichen Berufsarbeit dient der Mensch seinem Näch-

ten, wie es dem Willen Gottes entspricht. Dies ist der Ort, an dem sich die christliche Liebe in tätiger „Dienstbarkeit“ verwirklicht.

Innerhalb der Sphäre der *vita activa* bleibt in der Reformations- und frühen Neuzeit die Verschiedenartigkeit der Tätigkeitsformen charakteristisch. Diese werden ohne prinzipielle Rangabstufungen nebeneinander gestellt und im Sinne des Berufsbegriffs theologisch legitimiert. Eine Beschränkung der Tätigkeiten ist hier in keiner Weise impliziert, wie beispielhaft Luthers Hochschätzung der Familien- und Reproduktionsarbeit zeigt. Tätiges Leben bzw. „Beruf“ bezeichnet alle Formen menschlicher Tätigkeit, sofern sie im Dienste des Nächsten geschehen, und sie sind für die Anerkennung im bürgerlichen Leben grundlegend.

## 3. TENDENZEN DER VERABSOLUTIERUNG DES ARBEITSETHOS IN DER NEUZEIT

Mit dem Zeitalter der Aufklärung setzt eine Entwicklung ein, welche das in der Reformationszeit begründete Aktivierungspotenzial verselbständigt und z.T. gegen die Kirchen gerichtet hat. So sahen sich im Zuge der Säkularisation kirchlicher Güter zu Beginn des 19. Jahrhundert Feudalherren und das aufgeklärte Bürgertum dazu ermächtigt, „die unproduktive Masse geistlicher Besitztümer zu enteignen und in die Hände einer fleißigen weltlichen Menschheit zu übergeben.“<sup>8</sup> Ein wichtiger Legitimationsgrund dieser Säkularisation war die Hoffnung, die Menschheit könne sich durch Arbeit und Selbstbestimmung emanzipieren und einen im Prinzip grenzenlosen menschlichen Fortschritt herbeiführen. Das entsprechende Menschenbild ist geprägt von einer „ständig erweiterten Selbstaktivierung und des gesteigerten Selbstgenusses in der Kraftentfaltung“<sup>9</sup>, die an die Stelle von Untertänigkeit und Ergebung in bestehende Verhältnisse gesetzt wurden.



Foto: PECO-Institut e.V.

Seit der beginnenden Industrialisierung – dies ist insbesondere in Hannah Arendts berühmtem Werk „Vita activa“<sup>10</sup> ausgeführt – lässt sich dann innerhalb der Sphäre der *vita activa* eine immer weitergehende Reduktion der menschlichen Tätigkeitsformen hin zur Erwerbsarbeit im Sinne der in den Produktionsprozess integrierten Lohnarbeit feststellen: „Die Neuzeit hat im 17. Jahrhundert begonnen, theoretisch die Arbeit zu verherrlichen, und sie hat zu Beginn dieses Jahrhunderts damit geendet, die Gesellschaft im Ganzen in eine Arbeitsgesellschaft zu verwandeln.“<sup>11</sup> Die Industriegesellschaft zwingt die Menschen zur Erwerbsarbeit, da nach Webers kulturkritischer Diagnose der Lebensstil der modernen Welt durch den „überwältigenden Zwang“<sup>12</sup> bestimmt ist, den die technischen und ökonomischen Bedingungen wirtschaftlichen Handelns ausüben. Während die Menschen in der Blütezeit des Puritanismus und der Aufklärung Berufsmenschen sein wollten, zwingt das „stahlharte Gehäuse“<sup>13</sup> der Moderne zum rein sachlichen Handeln. Der siegreiche Kapitalismus bedarf der Stützen einer religiös begründeten Berufspflicht nicht mehr. Die Erwerbsarbeit ist nach Max Weber immer schwieriger als „Beruf“ zu erleben, da die

„Berufserfüllung nicht direkt zu den höchsten geistigen Kulturwerten in Beziehung gesetzt werden kann“<sup>14</sup>. Aus der religiös begründeten Pflicht zur weltlichen Tätigkeit sowie aus der durch die Aufklärung geprägten Selbstbestimmung zur Arbeit ist – so Max Weber – ein unentrinnbarer Zwang äußerer ökonomischer und technischer Verhältnisse geworden, der immer weniger in einen Bezug zur Sinnfrage menschlichen Lebens gestellt werden kann.

In letzter Konsequenz entwickelt sich in dieser Perspektive eine Gesellschaft der Job-Holder, welche nach Hannah Arendt das Ideal der Aktivierung des Menschen ad absurdum führt. So ist es denkbar, dass „die Neuzeit, die mit einer so unerhörten und unerhört vielversprechenden Aktivierung aller menschlichen Vermögen und Tätigkeiten begonnen hat, schließlich in der tödlichsten, sterilsten Passivität enden wird, die die Geschichte je gekannt hat.“<sup>15</sup> Dieses Ideal der Industriegesellschaft ist im Laufe des 20. Jahrhunderts faktisch auf immer weitere Lebensbereiche übertragen worden, so dass die Kategorien der „Produktivität“, des „Marktes“ oder der „Kunden“ auch in den Sektoren des Handwerks, der Landwirtschaft, aber auch der Wissenschaft, der

Kunst und des sozialen Handelns nach und nach übernommen worden sind.

Diese Diagnose ist für die Gegenwart mit dem dominant gewordenen Trend einer Lebensführung in der Erwerbsarbeit zu verknüpfen, da letztlich nur noch dieses Handlungsmuster gesellschaftlich legitimiert und von den Individuen als erstrebenswert bezeichnet wird. Erwerbsarbeit verleiht soziale Anerkennung sowie materielle Entlohnung und wird immer enger mit dem Lebenssinn verknüpft. Ein Leben ohne oder jenseits der Erwerbsarbeit wird von den meisten Menschen als verweigerte Teilhabe und Ausgrenzung negativ erlebt.

Eine solche unmittelbare Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Lebenssinn widerspricht jedoch dem lutherischen Berufsverständnis, nach dem die Identität des Christenmenschen durch die vorbehaltlose Annahme des Menschen durch Gott konstituiert ist und das Handeln in der Liebe in allen Bereichen des tätigen Lebens die notwendige Konsequenz dieser als „Gnade“ erfahrenen Annahme darstellt. Insofern ist vor dem Hintergrund der Wirkungsgeschichte des Berufsbegriffs, der damit verbundenen Verengung auf die Erwerbsarbeit sowie der Übersteigerung und Überhöhung des Berufsverständnisses, wie es durchaus auch in der theologischen Tradition seit dem 19. Jahrhundert aufweisbar ist, eine Neuformulierung des protestantischen Berufsverständnisses notwendig, gerade um die Intentionen der Reformatoren zu bewahren und unter heutigen Bedingungen weiterzuführen.

#### **4. HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS PROTESTANTISCHE ARBEITSETHOS IN DER GEGENWART**

Gegenwärtig ändern sich in bedeutsamer Weise die Arbeitsinhalte in nahezu allen Bereichen, wobei der geübte Umgang mit Informationen und Wissen, d.h. das Beherrschen der modernen Informationstechnologien sowie kommunikative Kompetenzen, immer mehr zu einer entscheidenden Qua-

lifikationsnorm werden. Die sich schnell ändernden ökonomischen Rahmenbedingungen, die äußeren Arbeitsumstände sowie die Technologien verändern den erlernten und ausgeübten Beruf permanent, so dass lebenslanges Lernen zur zentralen Aufgabe im Berufsleben wird. Dadurch wächst die Differenziertheit der Arbeitswelt. Die Arbeitsformen entwickeln sich ungleich, wobei Kompetenzniveaus und auch Gehälter immer stärker auseinanderdriften.

Dies gilt auch für die Entwicklung im Bereich der Landwirtschaft. Der kontinuierliche Rückgang der Agrarbetriebe seit Gründung der Bundesrepublik zeigt, dass auch hier die in der Wirtschaft üblichen Konzentrations- und Anpassungsprozesse greifen. Ebenso müssen Landwirte viel stärker als früher mit Bewirtschaftungsplänen umgehen können und sich auf wechselnde agrarpolitische Vorgaben einstellen. Neben dem Fachwissen, das sich ebenfalls rasch ausdifferenziert, sind in diesem Handeln daher hohe kommunikative und soziale Fähigkeiten erforderlich, wie sie allgemein dem unternehmerischen Handeln entsprechen. Dies ist in der Regel mit einem hohen Arbeitsdruck und Wochenarbeitszeiten von 60 Stunden und saisonal noch länger verbunden. In einem solchen Umfeld fällt es schwer, eine nötige Distanz zur eigenen Arbeit zu entwickeln, oder Formen des Konfliktmanagements zu erlernen und in hoher Flexibilität auf die Anforderungen des Marktes und die Bedürfnisse der Familie und der Mitarbeitenden gleichzeitig eingehen zu können.

Dieses anspruchsvolle Handlungsprofil erfordert eine Neuprofilierung des reformatorischen Berufsethos, in dem sich die „funktionalen Anforderungen der Gesellschaft und die Talente“ der Menschen „mit ethischen Prinzipien“<sup>16</sup> zu verbinden haben. Ziel dieses Ethos ist es, eine Deutung der individuellen Arbeiterfahrungen zu ermöglichen, wobei die drei Relationen des Selbstbezugs, des Sachbezugs und des Bezugs zu den Nächsten in der Verantwortung vor Gott konstitutiv sind. Während der Sachbezug



durch das jeweilige Fachwissen, das „Technische der Arbeit“<sup>17</sup> sowie die Sekundärtugenden der Disziplin und des Fleißes bestimmt sind, implizieren die heutigen Anforderungen der Arbeitswelt wie auch der Bezug auf den Nächsten in hohem Maße neue Elemente einer kommunikativen Arbeitsmoral, zu denen u.a. die Bereitschaft zur Kooperation, eine Verantwortungs- und Entscheidungswilligkeit, die Offenheit für neue Problemkonstellationen sowie die Bereitschaft, kreative Lösungen zu erarbeiten, gehören.<sup>18</sup> Dieses Ethos zielt auf eine ethische Selbstbestimmung zu und in der Arbeit, welche die rein extrinsische Motivation des Lebensunterhalts übersteigt und durch den Erwerb eines Sozialprestiges die Identität des Menschen stabilisiert und somit zur Selbstintegration des Menschen als Person beiträgt. Es setzt nicht zuletzt eine bessere Bildung im umfassenden Sinn der Persönlichkeitsbildung voraus. Durch Bildung verbessern sich alltägliche Teilhabechancen in allen Lebensbereichen, wobei gute Bildung mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für einen besseren Einstieg und ein erfolgreicherer Handeln in der Erwerbsarbeit sorgt.

## AUSBLICK

Zum Abschluss soll noch einmal der eingangs zitierte Vers 10 aus dem 90. Psalm in Erinnerung gerufen werden. Der Wortlaut der alten Lutherübersetzungen wird dem Urtext nicht gerecht. In wörtlicheren Übersetzungen, wie in der Zürcher Bibel, heißt es: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hochkommt, sind es achtzig Jahre, und das meiste daran ist Mühsal und Beschwer.“ Statt eines Lobpreises der Berufsarbeit ist dem Psalmwort eher die Klage über die Mühsal der Arbeit zu entnehmen. So sehr die biblische Botschaft das tätige Leben und die Arbeit als grundlegende Dimension des Menschseins beschreibt, so wenig handelt es sich um eine Verklärung oder Glorifizierung der Arbeit. Arbeiten – speziell die Erwerbsarbeit – wird stets in der Ambivalenz von verantwortungsvoller Aktivität, Dienst

am Nächsten sowie harter Last und Mühe beschrieben. Auch wenn der Lastcharakter der Erwerbsarbeit nicht aufzuheben ist, sollten um der Menschen willen diese „Mühsal und Beschwer“ nach Möglichkeit minimiert werden. Die evangelische Kirche möchte dabei den Einzelnen ermutigen, „Verantwortung für sich und andere an seinem konkreten Ort zu übernehmen.“<sup>19</sup> <<

- 1 Martin Luther, WA 6, 407
- 2 Vgl. hierzu immer noch grundlegend: Gustav Wingren, *Luthers Lehre vom Beruf*, München 1952.
- 3 Wolfgang Huber, *Das Ziel der Schöpfung ist der Sabbath*. Vortrag anlässlich der Verleihung des Hans-Böckler-Preises an den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt 1995, (Manuskript Gelsenkirchen 1995) S. 5.
- 4 Martin Luther, WA 30, 616.
- 5 Johannes Calvin, *Comm. Thess.*, S. 213.
- 6 Johannes Calvin, *Calvini Opera*, Bd. 28, S. 189.
- 7 Vgl. Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05, hrsg. von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Bodenheim 1993.
- 8 Peter Sloterdijk, *Chancen im Ungeheuren*. Vorwort der „Inselausgabe“ von William James, *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*, Frankfurt/Leipzig 1997, S. 11
- 9 P. Sloterdijk, a.a.O., S. 12
- 10 Hannah Arendt, *Vita activa oder: Vom tätigen Leben*, Stuttgart 1960.
- 11 Hannah Arendt, a.a.O., S. 11.
- 12 Max Weber, a.a.O., S. 153
- 13 Ebd.
- 14 M. Weber, a.a.O., S. 154
- 15 Hannah Arendt, a.a.O., S. 314 f.
- 16 *Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive*. Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh 2008, S. 49.
- 17 Vgl. hierzu die entsprechenden Ausführungen Karl Barths zur „Sachlichkeit“ der menschlichen Arbeit: „Das Technische der Arbeit (ist) ... nicht nur eine technische Frage. Wir sind, was auch unsere Arbeit und ihr besonderer Zweck sei, entweder brauchbare oder unnütze Knechte.“ (KD III/4, S. 607).
- 18 Vgl. Günter Brakelmann, *Zur Arbeit geboren? Ansätze einer protestantischen Arbeitsethik*, Bochum 1989, S. 128f.
- 19 *Unternehmerisches Handeln*, a.a.O., S. 13.

# Arbeit und Beschäftigung in ländlichen Räumen:

## Entwicklungen und Perspektiven

Hauptsache Arbeit – dies war die eindeutige Antwort auf die Frage nach den wesentlichen regionalen Voraussetzungen für die zukünftigen Entwicklungen im ländlichen Raum, gestellt im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Lebensverhältnissen von Frauen in ländlichen Räumen. <sup>1</sup>Mehr denn je entscheiden die regionalen Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten über die Entwicklungschancen von Regionen. Auch bleibt Arbeit nach wie vor für die große Mehrheit der Bevölkerung grundlegend für die gesellschaftliche Teilhabe und entscheidend für Wohlstand und soziale Absicherung.

So ist die Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen Entwicklungen ländlicher Räume keineswegs neu. Zumeist standen und stehen die eher verhaltenen Aussichten im Fokus, die sich aus nachteiligen Standortfaktoren ergeben (sollten) wie beispielsweise die fehlende Marktnähe, das geringe Qualifizierungsniveau und Sachkapital. Und doch sind unter den Regionen mit wirtschaftlichen Gewinnen ländliche Regionen sehr wohl vertreten. Besonders in den 1970er und 80er Jahren waren die regionalen Entwicklungen der Beschäftigung in Deutschland von einem Aufholprozess ländlicher Räume geprägt (Bade 1997).

Aktuell stehen die ländlichen Regionen Deutschlands gerade innerhalb der zunehmenden Globalisierungsprozesse vor großen Herausforderungen. Hier setzt der folgende Beitrag an und bietet einen Überblick der Entwicklungen von Arbeit und Beschäftigung in ländlichen Räumen.

### WANDEL DER ARBEIT

Die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse haben sich vollständig mit dem steigenden Anteil geringfügiger Beschäftigung, den rückläufigen Zahlen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei

gleichzeitiger Zunahme von befristeten Beschäftigungsverhältnissen und Teilzeitbeschäftigung sowie der steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen verändert. Im sektoralen Strukturwandel gewann der Dienstleistungssektor stetig an Bedeutung. Wurde

die Zukunft der Arbeit in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts noch unter dem Vorzeichen „Ende der Arbeitsgesellschaft“ diskutiert<sup>1</sup>, verdichtete sich mit der steigenden Arbeitslosigkeit der hohe Stellenwert der Erwerbsarbeit. Ihre große Bedeutung zeigt sich vor allem am langfristigen Anstieg der Zahl der Erwerbspersonen.

Gleichermaßen betrifft ländliche Räume der Wandel der Rahmenbedingungen. Der sozioökonomische Strukturwandel und die zunehmende Pluralisierung der Lebensverhältnisse bewirkten weit reichende Veränderungen, verstärkt noch durch den demographischen Wandel. Diese Entwicklungen haben sich vor allen Dingen im Rahmen eines sektoralen Strukturwandels vollzogen: zum einen in der Land- und Forstwirtschaft und zum anderen in der Ausdehnung des Dienstleistungssektors und des produzierenden Gewerbes mit den damit verbundenen Beschäftigungsmöglichkeiten sowie der gestiegenen Frauenerwerbsbeteiligung.

### **VIELFÄLTIG: „LÄNDLICHE RÄUME“**

Wie bereits der Begriff der ländlichen Räume impliziert, handelt es sich weniger um eine einheitliche Kategorie. Vielmehr kennzeichnet eine große Vielfalt die Situation. Wirtschaftsstarke Regionen wie auch Räume in der Nähe von Wirtschaftszentren stehen strukturschwachen, peripheren Gegenden gegenüber. Nach wie vor bestehen gravierende Disparitäten und große Differenzierungen zwischen ländlichen Regionen.

Für weitere Analysen der Entwicklungen der Arbeit und Beschäftigung sind daher Raumkategorien zugrunde zu legen. Eine Einteilung von Regionstypen folgt den Merkmalen Verdichtung und Zentralität, also der Lage im Raum und zu Agglomerationsräumen. Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) bildet drei siedlungsstrukturelle Regionsgrundtypen und differenziert sieben Regionstypen. In

dieser Einordnung sind Ländliche Räume definiert als Kreise höherer Dichte (über 100 Einwohner/km<sup>2</sup>) und geringerer Dichte (unter 100 Einwohner/km<sup>2</sup>) in ländlichen und peripheren Räumen sowie Ländliche Kreise in verdichteten Räumen mit niedriger Dichte (unter 150 Einwohner/km<sup>2</sup>).

### **ARBEITEN AUSSERHALB VON LANDWIRTSCHAFT UND SCHLAFDÖRFERN**

Der ländliche Strukturwandel führte zu einer weitgehenden Angleichung der Wirtschaftsstrukturen: Hinsichtlich Beschäftigung und Bruttowertschöpfung gibt es heute kaum noch Unterschiede zu verdichteten Kreisen. Hier wie dort ist der Anteil an der Beschäftigung des Primärsektors mit 5 Prozent gering, der Anteil des Dienstleistungssektors liegt bei 66 Prozent und im Produzierenden Sektor bei rund 30 Prozent.<sup>2</sup>

Auch die Arbeitslosenzahlen ländlicher Regionen unterscheiden sich im Vergleich zu verdichteten Kreisen nur mehr gering. Gleichzeitig differieren sie auch geografisch sehr stark. In den ländlichen und peripheren Regionen Ostdeutschlands kennzeichnet die hohe Arbeitslosigkeit die Situation (20 %, verdichtete Räume 19,3 %). In den ländlichen Regionen Westdeutschlands ist dahingegen der Anteil der Arbeitslosen deutlich niedriger (8,9 %, verdichtete Räume 9,3 %).<sup>3</sup> Dörfer sind Wohnorte für Pendler. Das verbreitete Bild von Schlafdörfern weist auf die nachlassende Bedeutung der ehemals dörflichen Struktur von landwirtschaftlicher Arbeit und des nach gegliederten Handwerks hin. Im fortschreitenden ländlichen Strukturwandel hat der Agrarsektor seine Bedeutung als wirtschaftliche Basis verloren – ausgenommen in ausgeprägten Agrarregionen. Während der Rückgang der Beschäftigung in der Landwirtschaft in den alten Bundesländern die Situation seit Jahrzehnten kennzeichnet, hat sich in den neuen Bundesländern mit dem Verlauf der Transformationsprozesse die land-

wirtschaftliche Beschäftigung in einem wesentlich kürzerem Zeitraum vollständig gewandelt. Der Trend setzt sich beständig fort: Die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen ist weiter rückläufig. 2006 waren 1,24 Millionen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt, 2,6 Prozent weniger als im Vorjahr (BMELV, 2007).

Insgesamt beträgt ihr Anteil in den ländlichen Regionen 4,5 % im Westen und 4,3 % im Osten (in Deutschland sind noch 2,4 Prozent und in der Europäischen Union noch fünf Prozent aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt).<sup>4</sup> Nur in einigen Regionen liegen die entsprechenden Beschäftigungsanteile über 7 %.

Auch die direkte Bruttowertschöpfung der Landwirtschaft, ein Wert zur wirtschaftlichen Bedeutung eines Sektors, ist mit 2,9 Prozent in den ländlichen Regionen gering.<sup>5</sup>

## **JOBMOTOR TOURISMUS UND ERNEUERBARE ENERGIEN**

Diesen Entwicklungen gegenüber stehen zwei Bereiche haben in ländlichen Räumen mit großem Entwicklungspotenzial: Der (ländliche) Tourismus und die Erneuerbaren Energien.

Der Tourismus trägt in einigen Regionen vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten zum ländlichen Arbeitsmarkt bei. Besonders Arbeitsplätze für Frauen und in Teilzeit sind entstanden, wenn auch in gewissem Maße saisonal begrenzt. Zum einen sichern auf den landwirtschaftlichen Betrieben Fremdenverkehrsangebote in eigenen Betriebszweigen die Arbeitsplätze auf den Höfen. Zum anderen hat sich in bestimmten Urlaubsregionen eine Tourismusstruktur entwickelt an die eine große Zahl von Arbeitsplätzen gebunden ist. Hier haben besonders die ländlichen Regionen wie z. B. die attraktiven ausgewiesenen Küsten- und Seenregionen profitiert, in denen in den vergangenen Jahrzehnten die touristische Struktur immer weiter ausgebaut und entwickelt wurde. Gemessen an den Übernachtungs-

zahlen hat die wirtschaftliche Bedeutung vor allem in den ostdeutschen ländlichen Regionen deutlich zugenommen (seit 2000 ein Zuwachs von rund 13 %), während in den westdeutschen Regionen die Zahlen rückläufig sind.

Die Erzeugung Erneuerbarer Energie und Nachwachsender Rohstoffe hat sich in den letzten Jahren zu einem Wirtschaftsfaktor mit Einkommensalternativen und neuen Perspektiven für die Landwirtschaft entwickelt. Die Beschäftigungsaussichten der Biomasseerzeugung werden als viel versprechend beschrieben. Im Bereich der Erzeugung von Biomasse bestehen 57.000 Arbeitsplätzen (Böhme et al, 2006); im Vergleich bietet der Bereich Windenergie 64.000 und die Solarwirtschaft etwa 25.000 Arbeitsplätze. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich im Zuge des Ausbaus der Erneuerbaren Energien diese Anteile weiter erhöhen werden, wobei viele der Arbeitsplätze durch die steigende Biomassennutzung in den ländlichen Regionen entstehen werden (ebenda, S. 19).

## **REGIONALE UNTERSCHIEDE WACHSEN**

Die dargestellten Entwicklungen differieren sehr stark – und sie finden nicht gleichermaßen in den einzelnen ländlichen Räumen statt. Erklärungsansätze und Faktoren für diese Unterschiede deuten in folgende Richtung:

Nicht Ländlichkeit per se (abgegrenzt anhand der Bevölkerungsdichte, siehe oben) entscheidet vorrangig über die Arbeitsmarktsituation und die Beschäftigungsmöglichkeiten, sondern die Lage und Entfernung zu Agglomerationsräumen und zu Wirtschaftszentren. Ländliche Räume mit einer positiven wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik sind die Räume in der Nähe von Agglomerationsräumen mit einer guten Infrastrukturversorgung (Raumordnungsbericht 2005). Periphere Räume durchlaufen eher eine problematische Entwicklung. Prozesse aus Beschäftigungsaus-

» Da die Abwanderungstendenzen nach wie vor ungebrochen sind, wird sich dieser Trend eher fortsetzen, als dass er gebremst werden könnte «

bau, Abwanderung, geringer lokaler Nachfrage beschleunigen in einer Spirale nach unten den Strukturwandel in einem Teil der ländlichen Räume Ost- wie auch Westdeutschlands.

Faktoren der Beschäftigungsentwicklung wie die Branchenstruktur, die Betriebsgröße, der Anteil kleiner und mittlerer Unternehmen und das Qualifikationsniveau sind weit weniger entscheidend, spielen aber dennoch eine Rolle. Besonders in Regionen mit hohen Abwanderungsquoten und einer negativen Bevölkerungsentwicklung fehlen zumeist diese Grundlagen für Beschäftigungsentwicklung. Das zunehmende Defizit an „Humankapital“, insbesondere an hochqualifizierten Arbeitskräften, bedingt dort starke Beschäftigungsverluste. Da die Abwanderungstendenzen nach wie vor ungebrochen sind, wird sich dieser Trend eher fortsetzen, als dass er gebremst werden könnte, was wiederum eine Verstärkung regionaler Unterschiede nach sich ziehen wird.<sup>6</sup>

#### **POLITIK FÜR LÄNDLICHE RÄUME: BESCHÄFTIGUNGSZIEL UND -WIRKUNG**

Auch die Politik für ländliche Räume zielt auf Beschäftigung und Arbeitsplätze.

Mit den Maßnahmen der so genannten Zweite Säule der EU-Agrarpolitik für die Förderung der Entwicklung ländlicher Räume sollen Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden. Zum einen wird auf einzelbetrieblicher Ebene die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit gefördert, zum anderen zielt die neue ELER-Verordnung<sup>7</sup> auf eine Diversifizierung der regionalen Wirtschaft und Beschäftigung in ländlichen Räumen; sie geht damit über den Sektor Landwirtschaft hinaus und nimmt die ländliche Wirtschaft in den Fokus. Damit hat sich ein Wandel der Förderungsrichtung vollzogen: Verstärkt geht es nun um die Ziele Wachstum und Beschäftigung der Lissabon-Strategie.

Wie groß ist aber der tatsächliche Einfluss auf die Wirtschaft und ihre Bedeutung für die regionale Beschäftigungsentwicklung? Erreichen die Maßnahmen der ländlichen Entwicklungsprogramme ihr Ziel der Schaffung von Arbeitsplätzen? Diversifizierungsmaßnahmen bieten Möglichkeiten, Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu erhalten, wie auch zu schaffen. Gerade regionale Zusammenschlüsse für die Verarbeitung wie auch Vermarktungswege sollten dabei verfolgt werden.<sup>8</sup> Gleichwohl sind die Beschäftigungseffekte als eher gering einzuordnen. Zu stark werden die Wirkungen von allgemeinen wirtschaftlichen Faktoren und Entwicklungen überlagert. Aber die Ansätze zielen auf die regionalen Besonderheiten und die endogenen Potentiale und können dadurch zu einer Stärkung der ländlichen Regionen beitragen.<sup>9</sup>

#### **THESEN ZUM AUSBLICK**

Ländliche Regionen sind keineswegs ausschließlich Verliererregionen. Die wirtschaftlichen Aussichten einer großen Anzahl von ländlichen Regionen sind mehr als positiv zu bewerten.<sup>10</sup> Parallel dazu verlaufen die Entwicklungen in anderen Regionen wie gezeigt in ganz andere Richtungen. Zukunftstrends zu beschreiben ist nur schwer möglich; voraussichtlich werden die Ent-

wicklungspfade ähnlich verlaufen wie in der Vergangenheit.<sup>11</sup>

Dabei können die folgenden Aussagen getroffen werden:

- » Mobilitätsanforderungen durch Arbeitspendeln werden sich in Zukunft verschärfen.
- » Kernstädte und ihr Umland sollten sich als Einheit begreifen und gemeinsame Anstrengungen für ihre wirtschaftliche Entwicklung unternehmen.
- » Qualifizierung und Qualifikation entscheiden über die Entwicklungschancen ländlicher Regionen.
- » Die infrastrukturelle Ausstattung und die Anbindung an das Verkehrssystem sind wesentliche Einflussfaktoren für die Beschäftigungsentwicklung.
- » Das Potenzial der endogenen Ressourcen ist gerade im Hinblick auf Existenzgründungen und Innovationen zu entwickeln und zu nutzen. «

- 1 Baethge und Bartelheimer, 2005
- 2 OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume 2007, S. 15
- 3 Arbeitslosenquote – Laufende Raumb Beobachtung BBR, 2006
- 4 BBR Erwerbstätige in Land- und Forstwirtschaft – Laufende Raumb Beobachtung 2006
- 5 ECD-Prüfbericht zur Politik für Ländliche Räume 2007, S. 15
- 6 Niebuhr 2005
- 7 VERORDNUNG (EG) über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
- 8 Fink-Kessler und Seifert, 2007
- 9 Fährmann et al, 2005
- 10 Grabski-Kieron, 2008
- 11 Raumordnungsbericht, 2005

#### » LITERATUR:

- Bade, Franz-Josef (1997): Zu den wirtschaftlichen Chancen und Risiken der ländlichen Räume. RuR 4/5. Dortmund, S. 247-259
- Baethge, Martin u. Kupka, Peter (2005): Deutschland im Umbruch. In: Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht, Wiesbaden, S. 11 – 36
- Becker, Heinrich, Gombert, Pia, Moser, Andrea (2006): Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen : ein Projekt im Auftrag des BMELV. Angewandte Wissenschaft, Heft 514. Münster-Hiltrup
- Böhme, Dieter et al (2006): Entwicklung der Erneuerbaren Energien – Aktueller Sachstand 2005 Stand Mai 2006. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2007
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hg.) (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn
- BBR (2006): Erwerbstätige in Land- und Forstwirtschaft – Laufende Raumb Beobachtung [www.bbr.bund.de/cln\\_005/nn\\_23744/DE/Raumb Beobachtung/GlossarIndikatoren/indikatoren\\_\\_dyncatalog.lv2=102932.lv3=294948.html](http://www.bbr.bund.de/cln_005/nn_23744/DE/Raumb Beobachtung/GlossarIndikatoren/indikatoren__dyncatalog.lv2=102932.lv3=294948.html)
- BBR(2006): Arbeitslosenquote – Laufende Raumb Beobachtung [http://www.bbr.bund.de/nn\\_23744/DE/Raumb Beobachtung/GlossarIndikatoren/indikatoren\\_\\_dyncatalog.lv2=102810.lv3=104712.html](http://www.bbr.bund.de/nn_23744/DE/Raumb Beobachtung/GlossarIndikatoren/indikatoren__dyncatalog.lv2=102810.lv3=104712.html)
- Grabski-Kieron, Ulrike (2008): Wachstum und Beschäftigung – Welche Rolle spielen ländliche Räume? In: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.) (2008): Berichte über Landwirtschaft. Zukunft ländlicher Räume. 217. Sonderheft, S. 36 – 47
- Fährmann, Barbara; Grajewski, Regina; Pufahl, Andrea (2005) Kapitel 10: kapitelübergreifende Fragestellungen. In: Aktualisierung der Halbzeitbewertung des Programms „Zukunft auf dem Land“ (ZAL) gem. Verordnung (EG) Nr. 1257/1999. Braunschweig : FAL
- Niebuhr, Annetrin (2005): Vergleichende Analyse von Länderarbeitsmärkten. Länderstudie Mecklenburg-Vorpommern. IAB regional. Berichte und Analysen Nr. 01/2005
- OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume (2007): Deutschland
- Seifert, Katrin; Fink-Kessler, Andrea (2007): Arbeit und Einkommen in und durch Landwirtschaft. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Heft 519. Münster-Hiltrup

# Handwerk mit goldenem Boden – auch auf dem Lande?

Mit dem goldenen Boden im Handwerk ist es so eine Sache: Auch das Handwerk steht mitten im globalisierten Wettbewerb. Es ist deshalb tagtäglich gefordert, seine Wettbewerbsposition neu zu behaupten. Und dies ist beileibe kein Kinderspiel. Es ist vielmehr ein hartes Stück Arbeit eines jeden Handwerksmeisters zusammen mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern.

**D**as Handwerk hat es aber immer geschafft, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Mit der Industrialisierung zum Beispiel setzte sich die Massenproduktion durch. Doch das Handwerk ging, obwohl bereits mehrfach totgesagt, beileibe nicht unter. Und die Herausforderungen sind zuletzt sicherlich nicht geringer geworden. Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten hatte das Handwerk einen atemberaubenden Strukturwandel zu bewältigen. Und der rasante technologische Fortschritt oder völlig neue Nachfrage- und Kommunikationsströme, um nur zwei Beispiele zu nennen, stellen auch künftig an jeden Betrieb höchste Anforderungen. Deshalb ist das Handwerk auch und gerade jetzt einmal mehr gefordert, sich wieder neu zu erfinden.

## **KLEINE UNTERNEHMEN – GRÖSSTE BEDEUTUNG**

Und wie sieht es mit dem goldenen Boden auf dem Lande aus? Dort sind die

Herausforderungen keineswegs kleiner. Ländliche Räume müssen sich gegenüber den Wirtschaftszentren und Metropolregionen behaupten. Abwanderung, Alterung – all das sind Themen, für die Antworten zu finden sind. Denn der ländliche Raum braucht Perspektiven. Und er hat genau diese Perspektiven. Allerdings nur dann, wenn auch die Rahmenbedingungen passen, um sich im globalisierten Wettbewerb entwickeln zu können. Als Interessenvertreter ist es genau unsere Aufgabe, diese Forderung an die Entscheidungsträger in München, Berlin, Brüssel und anderswo kompetent und fundiert immer wieder heranzutragen.

Nun, welche Rolle nimmt das Handwerk aktuell in ländlichen Räumen ein? Die Wirtschaftsgruppe Handwerk steht – wie kaum eine andere – beispielgebend für die kleinen und mittleren Betriebe. Und die Rolle der kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland wird generell unter-

schätzt. Denn hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass von den 3,5 Mio. Unternehmen in Deutschland mehr als 90% auf kleine Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten entfallen. Oder, dass lediglich 0,3% aller Unternehmen in Deutschland mehr als 500 Mitarbeiter beschäftigen. Auch wenn die öffentliche Wahrnehmung eine andere Betriebsgrößenstruktur für Deutschland suggeriert, so belegt dieses Zahlenbeispiel doch eindrucksvoll die ausgesprochen mittelständische Wirtschaftsstruktur in Deutschland.

Und für ländliche Räume gilt dies im Besonderen, denn dort ist der Anteil der kleinen und mittleren Betriebe noch sehr viel größer. Bestes Beispiel hierfür ist Oberfranken, eine ländliche Region im Norden Bayerns: Denn in dieser Region sind mehr als die Hälfte aller Arbeitskräfte in Betrieben mit weniger als 50 Mitarbeitern tätig. Zum Vergleich: auf Bundesebene sind dies nur 36%. Dies macht deutlich, welche herausragende Bedeutung die kleinen und mittleren Unternehmen und damit der Mittelstand für ländliche Räume haben.

## ENTSCHEIDENDE WIRTSCHAFTSAKTEURE

Gerade in ländlichen Räumen sind die kleinen und mittleren Unternehmen die entscheidenden Wirtschaftsakteure. Dies gilt im Besonderen für das Handwerk. Denn das Handwerk ist ein mustergültiger Repräsentant der kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland. In den mehr als 950.000 Handwerksbetrieben finden bundesweit knapp 5 Mio. Menschen Beschäftigung. Hinsichtlich seiner Beschäftigtenzahl ist damit diese Wirtschaftsgruppe gegenüber der Industrie gleichgestellt. Wenn Sie so wollen ist das Handwerk bundesweit sogar das größte Unternehmen. Und dies bei einer ausgesprochen hohen Ausbildungsleistung. Mit knapp 480.000 Auszubildenden und einer durchschnittlichen Ausbildungsquote von 10% (Anteil der Aus-

zubildenden an der Gesamtzahl der Beschäftigten) bildet das Handwerk dreimal so viel aus wie jeder andere Wirtschaftsbereich.

Diese beachtliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Rolle auf Bundesebene ist in ländlichen Räumen noch sehr viel stärker ausgeprägt. Während bundesweit ca. 12% aller Erwerbstätigen im Handwerk tätig sind, beschäftigt das Handwerk in ländlichen Räumen, so z.B. in Oberfranken, mit knapp 20% nahezu jeden fünften Erwerbstätigen. Oder anders ausgedrückt: in Oberfranken ist jeder vierte Betrieb ein Handwerksbetrieb, jeder fünfte Beschäftigte ist im Handwerk tätig und jeder dritte Auszubildende wird in einem Handwerksbetrieb ausgebildet.

Angesichts dessen wird sehr schnell deutlich, dass die beste Regionalpolitik für ländliche Räume eine konsequente Politik für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) ist. Denn sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich entscheidet deren Entwicklung über die Zukunftschancen ländlicher Räume.

## DEKONZENTRIERT, MOSAIKARTIG VERTEILT, BILDUNGSAKTIV

Ein besonderes Kennzeichen des Handwerks ist seine dekonzentrierte Standortstruktur und seine mosaikartige Verteilungsstruktur. Auch hier wieder ein Beispiel aus Oberfranken: Mit knapp 14 Betrieben je 1.000 Einwohner liegt die Betriebsdichte des Handwerks in Oberfranken über dem hohen bayerischen Niveau (13,5 Betriebe je 1.000 EW) und deutlich über dem Bundesdurchschnitt (10,7 Betriebe je 1.000 EW). Auffällig ist, dass trotz eines grundlegenden Strukturwandels, den das Handwerk gerade in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat, keine räumlichen Konzentrationsprozesse stattfinden.

Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt derzeit bei 5 Beschäftigten je Betrieb. Weitere Charakteristika des Handwerks sind



## » Das moderne Handwerk ist in erheblichem Maße selbst ein „Kind des Industriezeitalters“ «

die bereits angesprochene hohe Ausbildungsleistung, der berufliche Werdegang des Inhabers, die Qualifizierung der Mitarbeiter sowie der hohe Grad der Familienorientierung des Unternehmens. Es dominiert nach wie vor das inhabergeführte Personenunternehmen (80% aller eingetragenen Handwerksunternehmen) mit seiner hohen sozialen Verantwortung für die Mitarbeiter. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass in den letzten Jahren der Anteil der juristischen Personengesellschaften im Handwerk auf zwischenzeitlich knapp 20% (GmbH, GmbH & Co. KG, AG) angestiegen ist.

Auch die Dynamik, die sich im Handwerk vollzieht, wird von Außenstehenden häufig völlig unterschätzt. Bestes Beispiel hierfür sind die Existenzgründungsprozesse, die sich aktuell vollziehen. Bei insgesamt 16.000 Handwerksbetrieben sind in Oberfranken jährlich mehr als 1.000 Existenzgründungen zu verzeichnen. Gleichzeitig scheidet aber auch jährlich mit ca. 1.000 ebenfalls eine beträchtliche Anzahl an Betrieben, zum Teil altersbedingt, zum Teil aufgrund von Schließungen, aus dem Markt aus. Das Spektakuläre daran ist, dass diese Fluktuation ganz unspektakulär und stillschweigend erfolgt. Letztendlich ist dies auch der unschätzbare Wert der kleinen und mittleren Unternehmen.

### **ENGAGIERT, GEMEINWOHLORIENTIERT, INVESTIV**

Im Handwerk geht es nicht allein um ökonomische Fragen, sondern um die Sicherung der wirtschaftlichen Existenz in alleiniger Verantwortung, um die Mitverantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um die Integration von Menschen, vor allem von jungen Menschen, auch von benachteiligten Jugendlichen, aber auch um die Mitverantwortung im öffentlichen Bereich, um das ehrenamtliche Engagement, auch in der Kirchengemeinde u.v.a. mehr.

Das Handwerk trägt maßgeblich zur Versorgung der Bevölkerung in der Region sowie zu Wohlstand, Beschäftigung und sozialer Sicherung bei. Die handwerkliche Wirtschaftsform entspricht somit weitgehend den Ansprüchen an ein humanes, sozialverträgliches und gemeinwohlorientiertes Wirtschaften.

Im Zuge des sektoralen und betrieblichen Strukturwandels ist die Grenzlinie zwischen produzierendem Handwerk und Industrie zunehmend unschärfer geworden. So verfügen im Baugewerbe und im technischen Investitionsgütergewerbe Handwerksunternehmen und Industrieunternehmen über die gleiche technische Ausstattung, bedienen sich identischer Produktionsmethoden und gleichen sich auch in den organisatorischen Praktiken. Das moderne Handwerk ist in erheblichem Maße selbst ein „Kind des Industriezeitalters“. Beschäftigungs- und umsatzstarke Handwerkszweige wie das KFZ-Handwerk entwickeln sich in enger Symbiose mit dem industriellen Produktionssystem oder sind – wie das Gebäudereinigerhandwerk – erst im Zuge des Tertiärisierungsprozesses entstanden.

### **MECHATRONIK, UMWELTECHNIK, KLIMASCHUTZ**

Und das Handwerk ist gerade hinsichtlich Technologie und Innovation mächtig gefordert. Dazu nur drei plakative Beispiele:

1. Nehmen wir das Beispiel Auto: Vergleicht man einen VW Käfer mit einem AUDI A 3, dann wird einem schnell klar, was sich hier technologisch getan hat. Die technische Dokumentation eines VW Käfer umfasste 200 Seiten, die des AUDI A 3 über 10.000. Alleine in der Autotüre eines modernen Mittelklasse-PKW steckt mehr Elektronik, als insgesamt für die erste Mondlandung eingesetzt wurde. Dazu kommt, dass – Stichwort Mechatronik – anders als beim VW Käfer heute praktisch alle technischen Systeme miteinander vernetzt sind. Unsere Autowerkstätten sind heute High-tech-Firmen. Die Wartung, Reparatur und Diagnose von Autos stellt heute völlig andere Anforderungen an eine Autowerkstatt als früher, Stichwort EDV-gestützt und online-gestützte Diagnostik

2. Energie- und Umwelttechnik: Es gibt mittlerweile eine Fülle umwelt- und energieschonender Technologien. Wichtig dabei ist: Das Handwerk macht diese Entwicklung voll mit. Sobald ein neues Heizungssystem, eine neue Solaranlage auf den Markt kommt, muss es gleichzeitig auch Handwerksbetriebe geben, die diese Technologie kennen, weil sie derartige Anlagen planen, an den jeweiligen Bedarf des Hauses individuell anpassen und dimensionieren, die Anlage installieren und in Betrieb nehmen und sie natürlich auch warten und reparieren müssen.

3. Wie wichtig das Handwerk als Innovator und technischer Problemlöser ist, zeigt das Thema Klimawandel. Eine bundesweite Senkung des CO<sub>2</sub>- Ausstoßes kann ohne das Handwerk nicht erreicht werden. Die dafür erforderlichen Technologien gibt es bereits. Nur: In Deutschland gibt es 17 Millionen Wohngebäude und 4 Millionen nicht bewohnte Gebäude, wie Gewerbehallen, Schulen oder Krankenhäuser, von denen gut die Hälfte auch im Hinblick auf Energieeinsparung und CO<sub>2</sub>-Ausstoß modernisiert und energieoptimiert werden müssen

» Mittelmaß wird es künftig nicht mehr geben. Innovation, eine konsequente Qualitätspolitik sowie die aktive Suche und das Aufspüren von Marktnischen sind gefragt. «

– jedes einzeln und auf die jeweilige Situation abgestimmt. Und es gibt auch fast so viele Haus- und Wohnungseigentümer, die auf die neuen Umwelt- und Energietechnologien eingeschworen und überzeugt werden müssen. Mitten drin steht das Handwerk, das in der Lage ist, hier umfassend und flächendeckend tätig zu werden. Energie- und Umwelttechnik ist ein großer Markt für das Handwerk, gleichzeitig technisch äußerst komplex in der Umsetzung. Fazit: Ohne Handwerk kein Klimaschutz!

#### **INNOVATIONEN ENTWICKELN, VERBREITEN, ANWENDEN**

Trotz dieser rasanten Entwicklung wird die Innovationskraft des Handwerks regelmäßig unterschätzt. Die Realität in den Betrieben sieht aber sehr viel besser als die öffentliche Wahrnehmung aus. Erst vor kurzem hat das renommierte schweizerische Marktforschungsinstitut Prognos in einer aufsehenerregenden Studie eindrucksvoll belegt, dass gerade das Handwerk ein ent-

scheidender Innovationsfaktor für den Standort Deutschland ist. Von der Entwicklung bis zur Anwendung und Verbreitung von Innovationen, in jeder Phase des Innovationsprozesses spielt das Handwerk eine wichtige Rolle.

Angesichts dieser herausragenden Rolle des Handwerks macht es natürlich Sinn, gerade in ländlichen Regionen auch und besonders auf das Handwerk zu setzen. Um im nationalen und internationalen Standortwettbewerb bestehen zu können, gilt es, zwei Ansätze im Besonderen zu verfolgen:

1. Technologische Neupositionierung der ländlichen Räume anhand der absehbaren Megatrends
2. Überwindung der Strukturschwäche durch Stärkung moderner Dienstleistungen

Auch das Handwerk kann maßgeblich mit dazu beitragen, dass diese Neupositionierung ländlicher Räume auch tatsächlich gelingt. Als Handwerkskammer verstehen wir uns als Vorreiter für unsere Betriebe, um mit diesen zur Bewältigung dieser gewaltigen Zukunftsaufgaben vorausschauend Zukunftslösungen zu erarbeiten. Und wenn uns dies gelingt, stärkt dies natürlich auch den Standort Oberfranken und damit den ländlichen Raum.

Die Schwerpunkte für die künftige Unternehmensstrategie im Handwerk liegen klar auf der Hand: Mittelmaß wird es künftig nicht mehr geben. Innovation, eine konsequente Qualitätspolitik sowie die aktive Suche und das Aufspüren von Marktnischen sind gefragt. In der sog. „toten Mitte“ jedenfalls werden die Marktchancen immer geringer.

## WANDLUNGEN UND CHANCEN

Welche Auswirkungen die Dienstleistungsgesellschaft auf das Handwerk hat und welche Chancen sich damit eröffnen, zeigen folgenden Thesen:

1. In 10 Jahren werden 50 % aller Hand-

werksbetriebe über Dienstleistungsnetzwerke kooperieren – auch mit anderen Wirtschaftszweigen, dazu gehört selbstverständlich auch die Landwirtschaft.

2. Erfolgreich arbeitende Netzwerke setzen unternehmerisches Denken und insbesondere eine perfekte Organisation voraus. Die technische Qualität handwerklicher Leistungen wird als selbstverständlich erwartet. Gefordert ist der Handwerksmeister als innovativer Unternehmer. Die Meisterprüfung ist die einzige Ausbildung weltweit zum Unternehmer!

3. Ein verändertes Umweltbewusstsein führt durch nachhaltiges Wirtschaften zu neuen handwerklichen Dienstleistungen im Umweltsektor.

4. Hohe Spezialisierung und verstärkte Kooperation bei handwerklichen Dienstleistungen senken den Wettbewerbsdruck für die einzelnen Betriebe.

5. Die intensivere Nutzung der I- und K-Technologien, etwa des Internets, führt zu einer Steigerung der Nachfrage nach Dienstleistungen.

6. Die älter werdende Gesellschaft wird eine Nachfrageresteigerung bei Dienstleistungen auslösen, die im häuslichen Umfeld erbracht werden.

Das heißt aber nicht, dass künftig der produzierende Bereich an Bedeutung verliert. Vielmehr werden Produktion und Dienstleistung miteinander verknüpft. Beratung, Service, Wartung und Reparatur rund um ein Produkt gewinnen an Bedeutung.

## ZENTRALE HERAUSFORDERUNGEN

Die zentralen Toptrends für das Handwerk lassen sich deshalb wie folgt zusammenfassen:

1. Innovative Handwerksbetriebe werden gewinnen. Innovativ ist dabei all das, was der Kunde als „neu“ empfindet.
2. Energieeinsparung bleibt gerade für das Handwerk eine wichtige Konjunkturloko-

motive. Dienstleistungen im Bereich „Recycling“, minimierter Materialeinsatz, Energieeinsparungen sind gerade für das Handwerk weitere wichtige Wachstumsfelder.

3. Unter dem Stichwort „Ökologie“ bietet sich ein breites Betätigungsfeld im Konsumgüter- und Zulieferbereich, angefangen von regenerativen Energietechniken über umweltfreundliches und gesundes Bauen und Wohnen bis hin zu Nahrungsmitteln aus der Region.

4. Fit für die Generation 35plus: vor allem bei der mittleren bis älteren Generation ergeben sich beträchtliche Chancen. Insbesondere bei den Frauen, die immerhin über die Verteilung von 80 % des verfügbaren, privaten Einkommens entscheiden. Es gilt, die Wünsche und Bedürfnisse einer materiell gut versorgten älteren Generation zu erkennen und zu bedienen. Sauberkeit, Freundlichkeit, Termintreue: fast 80 % der Kunden erwarten vom Handwerk in diesen Bereichen eine Topleistung.

5. Ohne Kooperation geht nichts mehr: Gerade im Handwerk sind Kooperationen eine Erfolg versprechende Antwort auf neue Kundenwünsche. Es ist unbestritten, dass die Kunden mehr und mehr Leistungen aus einer Hand wünschen.

### **SERVICE-ANGEBOT DER HANDWERKS-KAMMER FÜR OBERFRANKEN**

Um die Handwerksbetriebe bei der Bewältigung dieser Herausforderungen zu begleiten, hat die Handwerkskammer für Oberfranken neben dem Serviceangebot im Bereich der unentgeltlichen Beratung (fünf betriebswirtschaftliche Beratungsbüros in Forchheim, Coburg, Hof, Kronach und Bayreuth, der Rechtsauskünfte, der technischen Beratungsbüros sowie der Umweltberatung) ein umfassendes Serviceangebot entwickelt.

**Erster Baustein: Stärkung der Marketing- und Managementkompetenz.**

Mit folgenden Projekten konnten bereits große Erfolge erzielt werden:

» Das Handwerk konnte trotz vieler Prognosen vor mehr als hundert Jahren durch die Industrialisierung nicht verdrängt werden. Zu zentral sind die Tätigkeitsfelder. «

- » Designwettbewerb: „Seitensprünge – Erfolgreiche Gestaltung im Handwerk“ mit Designpreis des oberfränkischen Handwerks und Wanderausstellung
- » Maestro-Handwerkermärkte in Innenstädten: Motto „Wenn der Kunde nicht in den Betrieb kommt, dann geht der Handwerker zum Kunden“ Mehr als 250.000 Menschen besuchen jährlich Maestro-Märkte.
- » Marketinginitiative „Bierland Oberfranken“: Oberfranken hat weltweit die höchste Brauereidichte. Dieses Alleinstellungsmerkmal wird gezielt für die Vermarktung regionaler Bierspezialitäten genutzt. Mehr als 180 oberfränkische Brauereien haben sich zwischenzeitlich dieser Initiative angeschlossen. Auf der Internetseite [www.bierland-oberfranken.de](http://www.bierland-oberfranken.de) zählen wir inzwischen jährlich mehr als 250.000 Besucher, Tendenz steigend.
- » Marketing-Initiative „Genussregion Oberfranken“: Gezielte Entwicklung und Vermarktung regionaler Spezialitäten, Zerti-

fizierung regionaler Unternehmen (Landwirtschaft, Bäcker, Metzger, Brauer, Gaststätten und Hotels bis hin zum Tourismus) und Produkte.

» Projekt „Neue Wege – Neue Welten“: Ziel ist die strategische Neuausrichtung von kleinen und mittleren Unternehmen zu fördern und zu unterstützen, so z.B. im Rahmen innovativer Projekte, bei neuen Kooperationsprojekten im Handwerk, zum Aufzeigen von Markttrends und der Entwicklung entsprechender Marketingstrategien, oder für Markteintrittsstrategien in die neuen EU-Mitgliedstaaten.

### **Zweiter Baustein: Stärkung der technologischen Kompetenz**

Das HWK-Kompetenzzentrum für Fertigungstechnik im Handwerk wird derzeit zu einem Exzellenzzentrum für Technologie- und Innovationsmanagement weiter entwickelt. Neben der notwendigen „technologischen Auffrischung“ verschiedener Technologiebereiche der Handwerkskammer, also der Anpassung an den aktuellen Stand der Technik geht es bei dem neuen Projekt vor allem um technische Integration, um Vernetzung und damit verbunden, um die Anwendung neuer Lernmethoden in Verbindung mit dem Einsatz modernster Informations- und Kommunikationstechnologie. Dies gilt flächendeckend für alle Berufe, Technologien, Unterrichtsräume und Werkstätten, in denen die Handwerkskammer schult und in denen IuK-Technik Schlüsselqualifikation ist oder in naher Zukunft wird.

### **FAZIT: AUF KLEINRÄUMIGE STRUKTUREN SETZEN**

Das Handwerk konnte trotz vieler Prognosen vor mehr als hundert Jahren durch die Industrialisierung nicht verdrängt werden. Zu zentral sind die Tätigkeitsfelder des Handwerks in Wirtschaft und Gesellschaft. Mobilität, Bauen und Wohnen, Licht und

Wärme, Umwelt- und Energiemanagement, Komfort und Dienstleistung, Versorgung, Mode und Schönheit, Essen und Trinken, Gesundheit, Wartung, Instandhaltung und Reparatur haben einen festen Platz auch in einer modernen globalisierten Wirtschaft und Gesellschaft. Gefragt sind weiterhin vor allem innovative Geschäftsideen zur strategischen Neuausrichtung der Unternehmen, sei dies nun durch technologische Neuorientierung, durch kundenorientierte Energie- und Umweltkonzepte, durch neue Marktauftritte, durch Design- und Qualitätsstrategien, durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit oder aber durch die unterschiedlichsten Möglichkeiten der Kooperation. Während große Unternehmen für diese Aufgabe eigene Entwicklungsabteilungen und Stabsabteilungen einrichten, liegt in kleinen und mittleren Unternehmen und auch in vielen Handwerksunternehmen diese Aufgabe direkt beim Unternehmer selbst. Ihn gilt es bei diesen Aufgaben zu stärken.

Deshalb ist es nicht nur empfehlenswert, sondern auch strategisch absolut richtig, gerade in ländlichen Räumen auf die bewährten kleinräumigen Strukturen zu setzen und dafür zu sorgen, dass diese im veränderten, globalisierten Wettbewerb ihre eigene Position behaupten und ausbauen können. <<

# Nebenerwerb: Stabile Einkommens- kombination?

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Erwerbsform der Nebenerwerbslandwirtschaft, welche in Baden-Württemberg eine besonders bedeutsame Rolle spielt. Zur Einordnung dieser Erwerbsform soll kurz an die Herausforderungen der Landwirtschaft und die aktuellen Aspekte der EU-Agrarpolitik erinnert werden, bevor die Bedeutung und insbesondere die Grundsätze der Nebenerwerbslandwirtschaft näher beleuchtet werden. In einem zweiten Teil geht es in dem Beitrag dann um Perspektiven für diese Erwerbsform und schließlich werden Schlussfolgerungen gezogen.

## HERAUSFORDERUNGEN DER LAND- WIRTSCHAFT

In der „Agrarszene“ herrscht große Einigkeit darüber, welchen übergeordneten Herausforderungen – insbesondere im globalen Maßstab – sich die Landwirtschaft gegenüber sieht. Dies sind die Ernährungssicherung, die Nahrungsmittelsicherheit und die Befriedigung gesellschaftlicher Anforderungen, insbesondere bzgl. Qualität und Rückverfolgbarkeit von Produkten. Zusammengefasst wird es künftig mehr denn je um eine nachhaltige Verbindung von Verbraucher- und Tierschutz, Qualitätssicherung sowie ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit gehen.

Im etwas kleineren Maßstab bildet die aktuelle EU-Agrarpolitik den Rahmen für den einzelbetrieblichen Spielraum.

Hier haben die Agrarminister der Europäischen Union 2003 in Luxemburg eine grundlegende Reform der gemeinsamen

Agrarpolitik verabschiedet. Zu den umfangreichen Maßnahmen, die sich mittlerweile in der Verwirklichung befinden und für die bereits erste Erfahrungen vorliegen, gehören u.a.

- » die Entkoppelung der Direktzahlungen von der Produktion,
- » die Bindung der Direktzahlungen an das Einhalten von gesetzlich bereits definierten Umwelt-, Tierschutz- und Qualitätsstandards (Cross Compliance),
- » die Stärkung der Förderung des Ländlichen Raums durch Mittelumschichtung (Modulation).

Zudem unterliegt zurzeit auch die Ländliche Entwicklungspolitik mit dem Europäischen Landwirtschaftsfond zur Entwicklung der Ländlichen Räume (ELER) einer Neuorientierung.

Die wichtigsten Folgen dieser Politik-Umorientierung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- » Stärkere Marktorientierung und mehr Wettbewerb (politischer Rückzug aus der Marktregulierung)
- » Qualitätssteigerungen auf allen Ebenen
- » Gewährleistung ethischer Konformität und Erreichung von Nachhaltigkeit
- » Förderung einer integrierten ländlichen Entwicklung
- » Hervorhebung der Landwirtschaft als Anbieterin gesellschaftlich erwünschter Leistungen.

Die Zusatzleistungen, die von der Landwirtschaft hierbei neben der Nahrungsmittelerzeugung erbracht werden, sind in beigefügtem Kasten nochmals stichwortartig zusammengefasst.

### „Dienstleistungen“ der Landwirtschaft

- » Vielfältige Agrarstruktur
- » Vermeidung großflächiger Brachflächen
- » Schonende Nutzung von Biotopen
- » Schaffung/Erhaltung von Arbeitsplätzen
- » Erhaltung dörflicher Gemeinwesen
- » Steigerung der touristischen Attraktivität
- » Verbesserung regionaler Eigenversorgung
- » Stärkung des ländlichen Handwerks
- » Erhöhung der Attraktivität des Wohnstandortes.

Die große Zahl der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe leistet hierbei, insbesondere in Baden-Württemberg, einen ganz wesentlichen Beitrag.

### FESTE GRUNDSÄTZE

Mit dem landwirtschaftlichen Nebenerwerb werden sowohl ökonomische Ziele

(Einkommenssicherung, Vermögenserhalt, Nutzung freier Arbeitskapazität, Selbstversorgung) als auch private Ziele (Selbständigkeit, Traditionsbewusstsein, beruflicher Ausgleich, Freizeitbeschäftigung, Liebhaberei) verfolgt.

Zur Erreichung dieser Ziele sollten Nebenerwerbsbetriebe nach folgenden festen Grundsätzen organisiert sein:

- » Wahl einer einfachen Betriebsorganisation, d.h. Konzentration auf eine überschaubare Anzahl von eher extensiven Betriebszweigen
- » zurückhaltende Investitionstätigkeit unter Inanspruchnahme von überbetrieblicher Arbeitserledigung
- » angepasste Produktionskapazitäten, wie bereits erwähnt, eher arbeitsexensive Betriebszweige
- » befriedigende außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten, abhängig von der regionalen Wirtschaftskraft und
- » konfliktminimale Integration landwirtschaftlicher und außerlandwirtschaftlicher Tätigkeiten.

Produktionsbezogen lassen sich folgende Grundsätze ergänzen:

- » Wahl einfacher Fruchtfolgen im Ackerbau, auch mit Blick auf die Mechanisierung
- » eher extensive Formen der Viehhaltung, insbesondere keine zeitkritischen Zweige wie etwa die Milcherzeugung
- » insbesondere ist die Mutterkuhhaltung gut geeignet
- » auch Pensionspferde können eine lukrative Einkommensquelle darstellen, dort wo entsprechende Nachfrage gegeben ist
- » Kleintierhaltung, z.B. Geflügel, als Nische
- » Sonder- und Dauerkulturen in dafür geeigneten Regionen; hier findet sich gerade in Baden-Württemberg eine starke Verbreitung der Nebenerwerbslandwirtschaft in Weinbauregionen.

		Deutschland				Baden-Württemberg			
		1999	2003	2005	2007	1999	2003	2005	2007
Ldw. Betriebe, insges.	1000	438,4	388,6	366,3	346,7	73,0	61,6	55,3	52,9
Haupterwerb	1000	190,4	175,6	164,4	154,6	25,2	22,0	19,9	19,3
Nebenerwerb	1000	247,9	213,1	201,9	192,1	47,8	39,6	35,4	33,6
Haupterwerb	%	43,4	45,2	44,9	44,6	34,5	35,8	36,0	36,5
Nebenerwerb	%	56,6	54,8	55,1	55,4	65,5	64,2	64,0	63,5

Übersicht 1: Landwirtschaftliche Betriebe nach Erwerbsform in Deutschland und Baden-Württemberg 1999-2007. Quellen: Statistisches Bundesamt; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

## NEBENERWERB – BEDEUTEND

Die Bedeutung der Nebenerwerbslandwirtschaft wird für Baden-Württemberg und Deutschland insgesamt in Übersicht 1 für die Jahre von 1999 – 2007 vergleichend dargestellt.

Die Abnahmerate der Zahl der Nebenerwerbsbetriebe sowohl im Bundesgebiet als auch in Baden-Württemberg entspricht derjenigen der Zahl aller landwirtschaftlichen Betriebe, damit bleibt die relative Be-

deutung der Nebenerwerbslandwirtschaft zeitstabil. Sowohl im gesamten Bundesgebiet als auch insbesondere in Baden-Württemberg gibt es deutlich mehr Nebenerwerbsbetriebe als Haupterwerbsbetriebe, in Baden-Württemberg sind es 64% aller Betriebe, im gesamten Bundesgebiet 55%. Die Übersicht 2 zeigt für alle Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland die Zahl aller landwirtschaftlichen Betriebe, die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe, den Anteil der Nebenerwerbsbetriebe an allen landwirtschaftlichen Betrieben sowie den Anteil der Länder an der Nebenerwerbslandwirtschaft insgesamt.

Im Vergleich wird deutlich, dass insbesondere in Thüringen, Hessen, Sachsen, Baden-Württemberg und Brandenburg sowie in Mecklenburg-Vorpommern die Nebenerwerbslandwirtschaft eine besonders große Bedeutung hat, während

	Ldw. Betriebe in 1000	NE-Betriebe in 1000	NE in % aller Betriebe	Anteile aller NE-Betriebe in D in %
Baden-Württemberg	55,3	35,4	64,0	17,5
Bayern	122,8	66,2	53,9	32,8
Brandenburg	5,0	3,2	64,0	1,6
Hessen	22,3	15,3	68,6	7,6
Mecklenburg-Vorpommern	3,6	2,3	63,9	1,1
Niedersachsen	50,2	21,7	43,2	10,7
Nordrhein-Westfalen	48,5	25,9	53,4	12,8
Rheinland-Pfalz	24,4	14,3	58,6	7,1
Saarland	1,5	0,9	60,0	0,4
Sachsen	6,7	4,5	67,2	2,2
Sachsen-Anhalt	3,4	2,0	58,8	1,0
Schleswig-Holstein	17,1	6,9	40,4	3,4
Thüringen	4,2	3,0	71,4	1,5
Deutschland	366,3	201,9	55,1	100,0

Übersicht 2: Landwirtschaftliche Betriebe nach Erwerbsform und Bundesländern 2005. Quelle: Statistisches Bundesamt



	LF im NE in 1000 ha	Anteil der LF im NE in %	Ø LF je NE- Betrieb in ha
Baden-Württemberg	391,9	30,6	11,1
Bayern	849,5	28,5	12,8
Brandenburg	74,7	24,2	23,3
Hessen	239,5	35,5	15,7
Mecklenburg-Vorpommern	72,5	19,1	31,5
Niedersachsen	354,6	15,3	16,3
Nordrhein-Westfalen	332,4	23,4	12,8
Rheinland-Pfalz	165,7	26,9	11,6
Saarland	20,4	28,6	22,7
Sachsen	64,7	25,5	14,4
Sachsen-Anhalt	52,9	17,2	26,5
Schleswig-Holstein	106,9	11,5	15,5
Thüringen	30,7	21,9	10,2
Deutschland	2 759,8	23,6	13,7

Übersicht 3: Flächenausstattung von Nebenerwerbsbetrieben nach Bundesländern 2005. Quelle: Statistisches Bundesamt

diese in Schleswig-Holstein und Niedersachsen eine deutlich geringere Rolle spielt.

Der Anteil der im Nebenerwerb bewirtschafteten landwirtschaftlich genutzten Fläche bewegt sich in den Bundesländern zwischen gut 10% in Schleswig-Holstein und gut 35% in Hessen (vgl. auch Übersicht 3).

Abgesehen von Thüringen und Sachsen sind die Nebenerwerbsbetriebe in den neuen Bundesländern durchschnittlich deutlich größer als in den alten Bundesländern. Dies liegt u. a. auch daran, dass dort der Nebenerwerb nicht selten eine Übergangsform auf dem Weg in den Haupterwerb darstellt.

Ganz wichtig sind noch die durchaus erheblichen Anteile an den Produktionsfaktoren, die in den Nebenerwerbsbetrieben in Baden-Württemberg gebunden sind. Dies sind etwa

- » 30% der Ackerfläche und der Rebfläche
- » 35% des Grünlands
- » je 13 – 15% der Milchkühe und Mastschweine und
- » etwa 30% der gesamten Arbeitsleistung der Landwirtschaft.

Bezüglich der Produktionsschwerpunkte dominiert beim Nebenerwerb in Ba-

den-Württemberg der Ackerbau, gefolgt von den Dauerkulturen, Futterbau-, Gemischt- und Veredelungsbetrieben.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft, nicht nur gemessen an der Zahl der Betriebe, sondern auch bzgl. der Produktionskapazitäten, wichtige Anteile der Agrarstruktur repräsentiert.

## BETRIEBSFORM MIT PERSPEKTIVEN

Im Rahmen einer empirischen Erhebung wurde Anfang der 2000er Jahre überprüft,

- » inwieweit industriennahe Nebenerwerbsbetriebe sich in der Betriebs- und Einkommensstruktur sowie im Verhalten von industriefernerer Betrieben unterscheiden
- » ob Nebenerwerbsbetriebe aufgrund der geringeren Betriebsgröße und der Doppelbelastung unrentabel wirtschaften oder/und irrational handeln und
- » ob Nebenerwerbsbetriebe lediglich eine Übergangsform („Einstieg in den Ausstieg“) darstellen oder eine auf Dauer angelegte stabile Erwerbsform bilden.

Dazu wurden die naturräumlich vergleichbaren aber bzgl. der Industriekraft unterschiedlichen Standorte Herrenberg und Rottenburg in Baden-Württemberg vergleichend untersucht. Aufgrund der Industrienähe und der damit gegebenen besseren Beschäftigungsmöglichkeiten im außerlandwirtschaftlichen Bereich verfügen die

Fortsetzung Seite 28

ULRICH KETELHODT

# SELBSTVERSORGER

„Bei Pastor Sötman war Amanda Küper, die Tochter eines großen Bauern, den ersten Tag im Dienst. Frau Pastor zeigt ihr, wo sie den Mittagstisch decken soll. Als sie nun vor dem vollen Teller sitzt, fällt das Mädchen gleich darüber her. Da sagt der Pastor: „Aber Amanda, wir beten doch erst: Unser täglich Brot gib uns heute. Tut ihr das zu Hause nicht?“ „Nee, Herr Paster, dat bruukt wi nich, wi to Huus backt sülv.“

Arbeit gibt uns Selbstvertrauen. Die norddeutsche Anekdote aus einer vergangenen Zeit, als noch selber gebacken wurde, ist zugleich ein Gleichnis der Moderne. Wir versorgen uns selbst mit Zuversicht und merken diesen Kurzschluss erst spät. Erst, wenn das dünne Eis des Ego nicht mehr recht tragen will. Der Glaube in die Leistung unserer eigenen Hände bringt uns in die Gefahr der Selbstüberschätzung und Gottvergessenheit. Heute stehen uns Hilfsmittel zur Verfügung, die uns im eigentlichen Sinne des Wortes über uns hinaus wachsen lassen. Wir vergessen unsere Ausgesetztheit auf diesem kleinen Planeten. Wir blenden aus, dass wir auch mit größter Anstrengung Krisen nicht verhindern. Nein, sie gehören dazu! Was sind denn Erfahrungen anderes, als der Umgang mit Rückschlägen und Erfolgen? Es ist schon seltsam, wie schnell wir das vergessen. So wie wir immer wieder neu lernen müssen, dass Krisen genau so zum Kapitalismus gehören wie Aufschwünge. Wo kämen wir denn hin, wenn es immer nur aufwärts ginge?

Wir nennen es die „Früchte unserer Arbeit“, die Produkte und das Einkommen. So wir denn Arbeit abbekommen und so wir denn von unserer Arbeit leben können. Es beschleicht uns jedoch hin und wieder ein ungutes Gefühl. Die Mehrheit der Menschen auf unserem Planeten kann sich diese Früchte nicht leisten, obwohl sie hart arbeiten. Sie träumen aber von einem Leben mit unserem Konsum.

Die aktuelle Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ heißt im Untertitel „Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte“. Auf 600 Seiten zeigt sie Auswege aus der Krise auf. Ich frage mich, wer spricht mit denen, die diese Studie lesen, über die Folgen ihres Lebensstils und die seelischen Auswirkungen von notwendigen Veränderungen? Ohne eine Art gesellschaftliche Seelsorge ist diese Debatte gar nicht auszuhalten. Christen könnten hier einen wertvollen Beitrag liefern; aber in der Sorge, nicht modern und optimistisch genug zu gelten, halten sie sich sehr zurück. Auch in der angesprochenen Studie, finanziert u.a. von zwei großen kirchlichen Organisationen, bleibt der auf der letzten Seite herbei gewünschte „Ruck“ stecken: Verteidigen der Zukunft und Wille zum Optimismus reichen einfach nicht! Ich glaube nicht an eine Selbstversorgung mit Zuversicht. Das ist wie Pfeifen im dunklen Wald. Ich bete „Unser täglich Brot gib uns heute“, denn wir Menschen machen nur die Arbeit, mal gut, mal nicht so gut. Leider meist recht kurzfristig und immer unvollkommen. Der Schöpfer hält uns dabei in seiner Hand. Nichts wird ohne ihn, auch die Zukunft nicht.

&lt;&lt;

So wie Frachter fast unbemannt die  
Meere durchpflügen, So erledigt  
sich auch die Feldarbeit mit immer  
weniger Händen.



Sollen die lange schon frei gewordenen  
Arbeitskräfte des Landes nun endgültig  
zu Frustrationen oder nostalgischen  
Tagträumen ermüdeten Städter gerinnen?

Landwirte in Herrenberg über höhere außerlandwirtschaftliche Einkommen. 50% der Befragten gaben hier an, dass das landwirtschaftliche Einkommen lediglich 0-10% des Gesamteinkommens ausmacht. Die Landwirte in Rottenburg hingegen gaben andererseits deutlich häufiger als die Betriebsleiter in Herrenberg an, dass der Einkommensbeitrag aus der Landwirtschaft bis zu 30% beträgt. Umfangreichere Pachtflächenanteile in Rottenburg deuten zusätzlich an, dass über die stärkere Ausnutzung von Größendegressionseffekten Einkommensvorteile erzielt werden können.

Durchaus rational entscheiden sich Nebenerwerbslandwirte auch beim Kauf von Maschinen und Geräten. Während Schlepper, die für nahezu alle Feldarbeiten benötigt werden, nur in geringem Maße überbetrieblich und gemeinschaftlich genutzt werden, ist bei den Maschinen und Geräten (Pflüge, Sämaschinen, Bodenbearbeitungsgeräte) eindeutig der Trend zum Gemeinschaftseigentum erkennbar. Kapi-

talintensive Maschinen (Mähdrescher, Pressen etc.) werden vorwiegend überbetrieblich durch Lohnunternehmen, Maschinenringe oder Nachbarn bzw. Kollegen genutzt.

Trotz des hohen Einsatzumfangs überbetrieblicher Maschinenleistungen können Nebenerwerbslandwirte in den Untersuchungsregionen als durchaus investitionsfreudig bezeichnet werden. Rund 65% der Befragten gaben an, in den letzten 5 Jahren Investitionen getätigt zu haben. Dabei wurden neben neuen Gebäuden (insbesondere Maschinenhallen, weniger Stallgebäude), vor allem Maschineninvestitionen getätigt, wobei hier überwiegend Schlepper und Bodenbearbeitungsgeräte, also Bestandteile der Grundmechanisierung des Markfruchtbaus, angeschafft wurden.

Auch an Maßnahmen der Agrarinvestitionsförderung haben sich Nebenerwerbsbetriebe aktiv beteiligt. Allerdings ist hier festzustellen, dass das immer häufigere Fehlen der Zuwendungsvoraussetzungen ein Hindernis zur aktiven Teilnahme an sol-

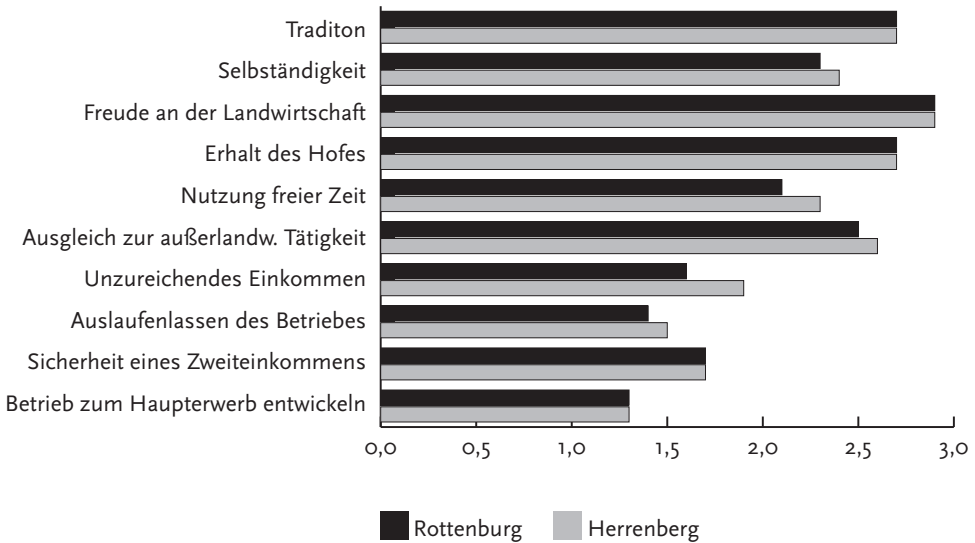


Abbildung 1

Quelle: Doluschitz und Schwenninger (2003)

chen Programmen darstellt. Der berufliche Befähigungsnachweis kann in jüngerer Vergangenheit von immer weniger Nebenerwerbslandwirten erbracht werden.

Somit ist also von durchaus rationalem Verhalten der Nebenerwerbslandwirte, insbesondere auch unter Wirtschaftlichkeitsaspekten, auszugehen.

Bleibt noch die Frage nach der Dauerhaftigkeit dieser Erwerbsform. Hier hat die Auswertung der Stichprobe ergeben,

- » dass nicht bevorzugt ältere Landwirte in der Nebenerwerbslandwirtschaft tätig sind, sondern auch eine große Zahl jüngerer Landwirte die Form der Erwerbskombination wählt.
- » Dies gibt einen Hinweis darauf, dass Nebenerwerbsbetriebe nicht allein Auslaufbetriebe sind.
- » Deshalb ist erneut davon auszugehen, dass der Nebenerwerb auch über mehrere Generationen hinweg eine stabile Erwerbsform ist.

Betrachtet man schließlich noch die in Abbildung 1 dargestellten Motive von Nebenerwerbslandwirten für die Betriebsgründung bzw. -übernahme, so wird auch hier erkennbar, dass die dominanten Motive auf Nachhaltigkeit dieser Erwerbsform schließen lassen:

- » Entsprechend wird bei der Frage nach maßgeblichen Motiven die Freude an der Landwirtschaft an erster Stelle genannt, gefolgt von der Tradition in der Familie und dem Erhalt des Hofes.
- » Auch zur Nutzung der freien Zeit und zum Ausgleich zur sonstigen Tätigkeit wird Nebenerwerbslandwirtschaft betrieben.
- » Sehr geschätzt wird auch die Selbständigkeit.
- » Ökonomische Gründe, wie die Erwirtschaftung eines zweiten Einkommens, wurden erst in zweiter Linie genannt.

Die hoch eingeschätzte Bedeutung außerökonomischer Motive ist ein weiterer eindeutiger Hinweis darauf, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft eine dauerhafte Betriebsform ist, weil sich an diesen Motiven auch nachhaltig nichts bzw. wenig ändert.

## MOTIVATIONSGESTÜTZTE ERWERBSFORM

Abgesehen von den genannten Vorbehalten kann die Nebenerwerbslandwirtschaft als dauerhafte Erwerbsform betrachtet werden, wie es insbesondere die hohe subjektive Bewertung der immateriellen Motive und die vorzufindende günstige Hofnachfolgesituation beweisen.

Zusammenfassend lassen die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung erkennen,

- » dass die außerlandwirtschaftlichen Beschäftigungsverhältnisse maßgeblich die Motivation zum Verbleib in der Landwirtschaft prägen und neben den natürlichen Standortbedingungen auch Ursache für die vorzufindenden Betriebsstrukturen und Produktionsintensitäten sind
- » dass Landwirtschaft im Nebenerwerb keinesfalls unwirtschaftlich und irrational betrieben wird und
- » dass es sich bei der Nebenerwerbslandwirtschaft um eine dauerhafte Erwerbsform handelt. <<

## » INFORMATIONEN:

Weiterführende Informationen enthält das Praktiker-Buch aus der entsprechenden Reihe des Ulmer Verlages: Nebenerwerbslandwirtschaft von R. Doluschitz und R. Schwenninger (2003, 216 Seiten, 15 Tabellen, 15 Abbildungen und 87 Übersichten; ISBN 3-8001-4157-4)

# Prekär arbeiten auf dem Land

Als das Thema Prekäre Arbeit auf dem Land von der Redaktion an mich herangetragen wurde, war mir sofort klar: mal wieder ein Bericht über die polnischen Saisonarbeitskräfte bei Ernteeinsätzen in Deutschland. Doch halt!

Wie definiert sich prekäre Arbeit? Ist nicht alles, was ungeschützte Arbeitsverhältnisse sind, als prekär zu bezeichnen? Und wird nicht viel Arbeit auf dem Land unter dem Begriff „Mithilfe“ organisiert, etwa durch Familienangehörige oder als Nachbarschaftshilfe?

## GEWERKSCHAFT UND ZWANGSARBEITERTUM

Zur Erklärung/Bewertung der heutigen Situation ist vielleicht ein historischer Rückblick hilfreich. Die „Lebenserinnerungen einer Bäuerin“ von Anna Wimschneider oder die Berichte von Franz Rehbein im Buch „Das Leben eines Landarbeiters“ zeugen von den prekären Bedingungen ländlicher Arbeit.

Die Wandlung von der Leibeigenschaft in Lohnarbeit begann nach den großen Reformbestrebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erst als die ländliche Bevölkerung frei ihren Arbeitsplatz wählen konnte, sahen sich Bauern und Großgrundbesitzer gezwungen, den „Leuten“ etwas mehr zu geben als nur Naturalien und Deputat. Mit dem Anstieg der saisonalen Wanderarbeit, den so genannten „Sachsengängern“ um 1860, entstand so etwas wie Lohnarbeit auch in der Landwirtschaft. Natürlich war dieser Wandel nicht ohne die allgemeinen politischen, sozialen und technischen Ent-

wicklungen denkbar, und nicht ohne die Widersprüche einer Gesellschaft, die von archaischen Strukturen geprägt war und sich dem neuen technischen Wandel anpassen musste.

Doch obwohl mit der Industrialisierung und der zunehmenden Technisierung in der Landwirtschaft die Lohnarbeit zunahm, gab es erst Anfang des 20. Jahrhunderts die ersten frei ausgehandelten Tarifverträge in der Landwirtschaft. Die erste Landarbeitergewerkschaft, die Vertretung aller Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, wurde 1909 gegründet. Erst damit waren geschützte Arbeitsverhältnisse möglich.

Ein besonderes Kapitel in der landwirtschaftlichen Arbeit wurde nach 1933 aufgeschlagen, als die vielen polnischen Wanderarbeitskräfte kurzerhand zu Zwangsarbeitern erklärt worden sind. Als diese zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion im Reich nicht mehr ausreichten, wurden immer mehr Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus anderen eu-

ropäischen Ländern, insbesondere aus den osteuropäischen Ländern, nach Deutschland geholt.

Mit der Stabilisierung der wirtschaftlichen und sozialen Situation im Nachkriegsdeutschland wurde der Bedarf an saisonal- und teilzeitbeschäftigten Arbeitskräften in der Landwirtschaft wieder akut. Zu Erntezeiten halfen Frauen und Männer aus den Dörfern, Schüler und Studenten, den Spargel zu stechen oder den Wein zu ernten. Kinderarbeit war noch weit verbreitet und die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen hatte angesichts der doch sehr kleinteiligen Agrarstruktur einen erheblichen Umfang.

### LANDWIRTSCHAFT MIT MEHR LOHNABHÄNGIGEN

Erste ausländische Arbeitskräfte konnten in größerer Zahl erst wieder in den 60-er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der deutschen Landwirtschaft beschäftigt

werden. Ein großer Wandel in der Arbeitsorganisation entstand Anfang der 1990-er Jahre, als Arbeitskräfte aus den mittel- und osteuropäischen Ländern leichten Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt fanden. Bis zu drei Monate konnten in einer vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales jährlich festgelegten Anzahl wandernde Saisonarbeitskräfte in der deutschen Landwirtschaft beschäftigt werden.

Gleichzeitig stellen wir fest, dass immer mehr kleine Landwirte ihren Betrieb aufgeben. Damit siecht auch der Bereich der prekären Beschäftigung dahin, der durch die mithelfenden Familienangehörigen abgedeckt wird. Die Betriebsstrukturen werden größer, so groß, dass es sich lohnt, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einzustellen. So verzeichnen wir in den alten Bundesländern mittlerweile einen Anstieg der Lohnabhängigen sowohl in den Agrarbetrieben als auch in den Unternehmen, die sich im Dienstleistungsbereich um die



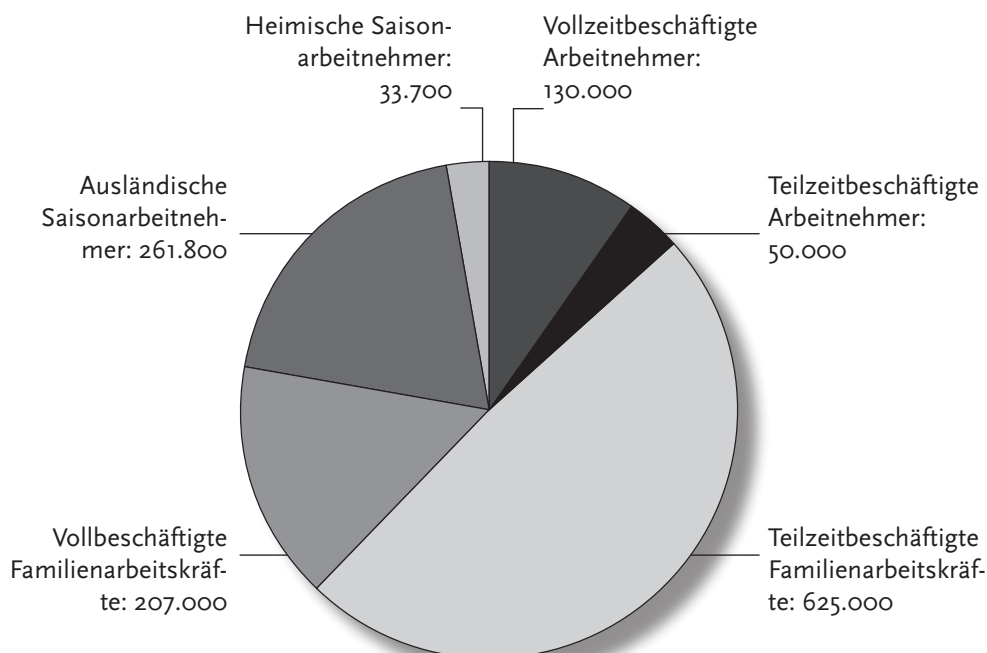
Foto: PECO-Institut e.V.

Landwirtschaft organisieren. Sei es in der Vermarktung und Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten, land- und forstlichen Lohnunternehmen oder in der Gewinnung von nachwachsenden Rohstoffen. Häufig findet der Einstieg in solche Beschäftigung über prekäre Arbeit statt: Die „Landfrau“, die ein Hofcafé oder einen Hofladen betreibt, bzw. der arbeitslos gewordene Forstwirt, der saisonal beschäftigt in den Wald zum Holzeinschlag geht. Manchmal entstehen aus diesen Arbeitsansätzen dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse.

### LANDWIRTSCHAFT – GETRAGEN VON ABM UND HARTZ-IV?

Ein besonderes Feld der prekären Beschäftigung auf dem Lande findet – mittlerweile nicht nur – in den Neuen Bundesländern statt. War das Konzept der DDR-Strukturpolitik darauf ausgerichtet, auch in den ländlichen Räumen durch größere Unternehmen in der Produktion und Verarbei-

tung die Menschen in der Region zu halten, so gingen nach der Wende die meisten dieser Betriebe, seien es die Volkseigenen Güter, aber auch Volkseigene Betriebe in anderen Branchen, in die Insolvenz. Es wurden nicht wenige Beschäftigungsgesellschaften gegründet, die mit Hilfe staatlicher Förderung Beschäftigung organisierten. Mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) wurden zahlreiche sinnvolle Projekte im ökologischen und sozialen Bereich durchgeführt. Viele dieser Gesellschaften haben die Zeit überdauert, teilweise gingen sie sogar in kommunale Beteiligung über. Auch heute gibt es in einigen ländlichen Regionen noch Beschäftigungsträger, die mit ihrer Vielzahl an ABM oder den Hartz IV-Empfängern mit Mehraufwandsentschädigungen (den so genannten Ein-Euro-Jobbern) die größten Arbeitgeber darstellen. Diese Form von prekärer Beschäftigung ist zwar kein wünschenswertes gesellschaftliches Konzept, stellt aber für die Beteiligten immerhin eine Alternative zum tristen



Quellen: BMVEL, Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit (Referenzjahr: 2006)



häuslichen Arbeitslossein dar. Über gesellschaftliche Weiterentwicklung für die Problemgruppen am Arbeitsmarkt wird meines Erachtens zu wenig ernsthaft diskutiert. Ansätze, wie das Konzept des öffentlichen Beschäftigungssektors (ÖBS) oder das Konzept des gesellschaftlichen Grundeinkommens, werden zwar diskutiert, stellen aber auch nicht die langfristige Lösung des Problems dar.

## **SOZIALE LANDWIRTSCHAFT IN DER DISKUSSION**

Erst am Anfang befindet sich die Diskussion um soziale Landwirtschaft. Inwieweit dort Ansätze zur Beseitigung prekärer Arbeit entwickelt werden können, oder ob dies eine neue Variante der prekären Beschäftigung sein wird, bleibt abzuwarten.

Vieles hat sich verbessert: Kinderarbeit finden wir heute in der deutschen Landwirtschaft kaum; wir haben ein umfangreiches soziales Sicherungssystem, das den landwirtschaftlichen Beschäftigten bei Krankheit und Arbeitsunfällen hilft, und eine Altersrente, die zumindest ausreichend ist. Wir haben Tarifverträge, die zwar nicht an den industriellen Standard heranreichen, aber den Beschäftigten ein vernünftiges Einkommen sichern hilft.

## **SAISONARBEIT – HIRE AND FIRE**

Und doch ist die prekäre Arbeit in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum noch heute weit verbreitet. Über 300 Tausend Arbeitskräfte werden aus anderen europäischen Ländern in der deutschen Landwirtschaft drei bis vier Monate im Jahr eingesetzt. Leider müssen wir feststellen, dass ein Großteil dieser Beschäftigten unter schlechten Wohnbedingungen leben und dass gesetzliche Mindeststandards bezüglich ihrer Arbeitszeit und Entlohnung nicht eingehalten werden.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden zum Winter entlassen und im

Frühjahr wieder eingestellt – oder auch nicht! Diese Form der Saisonarbeit trifft noch heute nahezu ein Viertel der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer.

Immer noch gibt es die so genannte Nachbarschaftshilfe, die über den Nachbarn hinaus geht, sei es am Bau oder in der landwirtschaftlichen Produktion. Und der polnische Schwarzarbeiter ist stets zu jeder Handreichung willig.

## **TARIFVEREINBARUNGEN UNTER RUINÖSEN PREISKÄMPFEN**

Die Gewerkschaften reagieren auf diese Entwicklungen. Mit der Vereinbarung in Tarifverträgen mit flexiblen Arbeitszeiten oder dem Abschluss von Tarifen für Saisonarbeiter schaffen wir die Grundlagen zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Ein Qualitätssiegel „Faire Saisonarbeit“ soll helfen, Transparenz über die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Unternehmen herzustellen.

Schwarzarbeit, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen von Wanderarbeitkräften geschehen nicht irgendwo, sondern im Dorf und in der ländlichen Gemeinschaft.

Die wahre gesellschaftliche wirtschaftliche Ungerechtigkeit hat sich bis heute noch nicht verändert. Immer noch entspricht die Bezahlung der landwirtschaftlichen Produkte nicht deren gesellschaftlichem Wert. Oder anders: Für ein Auto legen die Menschen gern Zigtausende Euro hin, während gesunde Nahrungsmittel nicht billig genug sein können. Der ruinöse Preiskampf unter den Produzenten, verursacht durch einen noch härteren Preiskampf der Händler, erfreut zwar den Verbraucher, allerdings nicht den Beschäftigten in der Produktion, der Verarbeitung und im Handel selbst. <<

PETRA BAHR UND HANNES LANGBEIN

# Ortsveränderungen – Kirche als Heterotopos auf dem Land

*„Als ich in die Nähe des Dorfes kam, beschlich mich ein seltsames Gefühl. Erst nach vielleicht einer Minute wurde mir bewusst, dass da etwas nicht mehr an seinem Platz stand, dass etwas Unglaubliches passiert war.“*

*Geert Mak, „Wie Gott verschwand aus Jorwerd“*

**D**er Notar aus Jorwerd hatte es als einer der ersten bemerkt. Andere hatte es im Schlaf aufgeschreckt. „Wo zum Teufel ist unser Turm?“, fragte sich Bauer Peet auf der Weide und rieb sich ungläubig die Augen. „Am Samstagmorgen, dem 25. August 1951, um sieben Minuten nach fünf, stürzte der Turm von Jorwerd ein. Einfach so, von selbst, nach neunhundert Jahren Schnee, Sonne, Regen und Wind, einfach aus purer Turmmüdigkeit. Das war ein Vorzeichen oder ein Wendepunkt oder einfach nur schlechter Unterhalt – wie man es eben sehen will.“ (Geert Mak, *Wie Gott verschwand aus Jorwerd*. Der Untergang des Dorfes in Europa, München 2007)

Geert Mak, niederländischer Schriftsteller und Europareisender aus Leiden-schaft, erzählt die Geschichte seines Hei-

matdorfes hoch oben im friesischen Norden als Beispielgeschichte des europäischen Dorfes. Es ist die Geschichte vom Wandel der Lebens- und Arbeitsverhältnisse auf dem Land seit den 50er Jahren, ihren sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Umwälzungen, kurz: eine Geschichte steter Ortsveränderungen, von denen der Zusammenbruch des Jorwerder Kirchturms vielleicht nicht der einschneidendste, sicher aber der symbolträchtigste war.

Denn der Turm von Jorwerd war mehr als ein Bauwerk unter anderen. Als geographisches Zentrum, als Zeitanzeiger und Begegnungsort stand er für zeit-räumliche Orientierung und die Gemeinschaft im Dorf. Wie kaum ein anderes Bauwerk des Dorfes zog er Turmgeschichten und Turmerinnerungen an und schließlich die Tatkraft eines aktiven Bürgersinns, der sich ein Dorf ohne Kirchturm nicht vorstellen konn-

te. All dies war der Jorwerder Kirchturm, und er war es umso mehr vor dem Hintergrund der Lücke, die er als Ruine hinterließ. Die Lücke bezeichnet einen Verlust, der mehr markiert als das Fehlen eines Gebäudes. Die Lücke markiert das Fehlen eines Symbols, das für mehr steht als für alte Steine.

## 1. KIRCHE ALS ANDERER ORT

„Heterotopos“, „anderer Ort“, hat der französische Philosoph Michel Foucault einen solchen Ort einmal bezeichnet (Michel Foucault, Die Heterotopien, Frankfurt am Main 2005). Ein Ort, der Kraft seiner Differenz gegenüber seinem Umfeld alle umliegenden Orte prägt, sich ihnen entgegenstellt und ihnen gegenüber eine eigene Haltung einnimmt. Friedhöfe, Irrenanstalten und Gefängnisse sind laut Foucault solche Orte ebenso wie der Garten, der Spielplatz und die Kirche. Es sind „Gegenorte“, kleine Welten für sich, die „an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammenbringen, die eigentlich unvereinbar sind“ und von dorthier ihre Umwelt in ein anderes Licht tauchen.

Der Kirchturm von Jorwerd – jeder Kirchturm – ist so ein Ort. Schon architektonisch ragt er weit über sein bauliches Umfeld hinaus. Wer sich auf das Dorf zubewegt, sieht am Horizont zuerst die Spitze des Turmes. Als Zeichen für das ganze Dorf ragt er in den Himmel und gibt dem Reisenden eine optische Orientierung: „Da will ich hin. Da ist das Dorf mit seinen Bewohnern.“ Kommt man näher, prägt der Turm die Silhouette der Siedlung wie die Nase das Profil eines Gesichtes im Gegenlicht. Der Turm gibt dem Ort einen Charakter. Ist der Reisende endlich angekommen, dann verliert das schlanke Gebäude seine Bedeutung nicht. Im Gegenteil. In seinem Schatten vereinen Friedhof, Markt und Festplatz – ganz im Sinne eines echten Heterotopos – Vergangenheit und Gegenwart ebenso wie

Freude und Leid. Um ihn ranken sich die Geschichten, die das gemeinsame Leben geschrieben und das Dorf sich zu Eigen gemacht hat. Er ist das Zeichen für einen Raum, in dem all diese Geschichten noch einmal anders gerahmt werden – durch andere Geschichten, aus denen jener Raum entstanden ist, in dem sie erklingen.

Bisweilen mag dieser Charakter des Kirchenraums verblassen, wenn sich die Verbindungen zwischen Kirche und Dorf lockern, weniger gefeiert und weniger Geschichten erzählt werden. Dann ist es nur noch das Bauwerk selbst, das sich als anderer Ort im Ortsgefüge behaupten kann. Manch einer kennt sie, die wehmütigen Geschichten vom Aus- und Wegzug der Jungen, von Schulschließungen und verwaisten Kirchenbänken. Es sind konkrete Abschiedsszenen, erzählte Bilder vom letzten Bier in der Dorfkneipe und der Aussegnung der Dorfkirche, die sich hinter den schlichten Vokabeln der „Säkularisierung“ und des „demografischen Wandels“ verbergen. Beide haben sich auf dem Land über lange Zeit in die Hände gespielt und mittlerweile ein eigenes Genre von Abschieds- und Wehmuts geschichten hervorgebracht.

Allerdings: So wie es andere Orte in einem Dorf gibt, gibt es auch andere Geschichten, die von Aufbau und dörflichem Zusammenhalt erzählen und der Mär von Säkularisierung und demografischem Wandel als Verhängnis aus gelebter Erfahrung heraus ihre lähmende Kraft nehmen. Es sind Umkehrgeschichten, Geschichten, die aus einer bedrängenden Lage heraus die Kehrtwende schaffen. Kleine Heldengeschichten mobilisierter Dorfgemeinschaft, die mittlerweile selbst für Einschaltquoten taugen („Ein Dorf wird gewinnen“, MDR). Diese ranken sich immer wieder um den Erhalt von Dorfkirchen und Dorfkirchtürmen. Denn wenn diese in Gefahr sind, weil Wind und Wetter an ihnen nagen, kommen mitunter ganze Dorfgemeinschaften zu-

sammen, um in einer gemeinsamen Kraftanstrengung ihren anderen Ort und mit ihm seine Dorfgeschichten zu erhalten.

Kunst und Kultur spielen dabei eine wichtige Rolle – sowohl was die Wiederherstellung als auch die Erhaltung des Kirchenraumes als anderen Ort angeht. Denn mancherorts sind es Orgelkonzerte, Lesungen und Ausstellungen, die zur Finanzierung eines baufällig gewordenen Kirchenraumes beitragen. Plötzlich taugt in Landow zur Sanierung der Dorfkirche der Kirchenraum zur Konzert- oder Theaterbühne, auf der sich Musiker und Schauspieler den Bewegungsraum Kirche auf eigene Weise erschließen (<http://www.kirchelandow.de/>). Nun wird im Kirchendunkeln der Hörspielkirche in Federow für den Erhalt des Kirchturms lauschend nach Dieben und Mördern gefahndet – dort, wo Tod und Leben sich immer schon merkwürdig berührt haben (<http://www.hoerspielkirche.de/>). Schnell wird – wie in Oßmannstedt – um die Kirche herum ein Entenrennen veranstaltet. Und das ganze Dorf rennt hinterher, im Wettlauf um gute Ideen und hilfreiche Einkünfte für die reparaturbedürftige Orgel (<http://www.witzmannorgel.de/>).

Andernorts sind es eben diese Lesungen, Konzerte und Ausstellungen, die den besonderen Charakter eines intakten Kirchenraumes als einen Ort aufmerksamer und hingebungsvoller Wahrnehmung pflegen und eben damit gegenüber seinem Umfeld abheben. Rolf Julius, der Klangkünstler aus Berlin, verlegt so in der Domkapelle zu Brandenburg an der Havel mit Klängen nur knapp über der Hörschwelle einen Klangteppich, der die Stille des Kirchenraumes allererst hörbar macht (<http://www.interventionen.com/eins.htm>). In Havelberg ist es der Künstler Martin Assig, der mit seiner Wachsminiatur „Seelhaus“ der mächtigen Domarchitektur ihren Charakter als zerbrechliches und bergendes Zuhause im Übergang einverleibt ([\[interventionen.com/sechs.htm\]\(http://www.interventionen.com/sechs.htm\)\). Und wenn Ingo Schulze in Barum mit Wolfgang Hegewald über seinen Wenderoman „Adam und Evelyn“, Religion und Literatur diskutiert, dann wir die Kirche weit, indem ihren Erzählungen in neuem Gewand und in anderem historischen Kontext neues Leben eingehaucht wird.](http://www.inter-</a></p>
</div>
<div data-bbox=)

## 2. KIRCHE ALS ORT FÜR ANDERE

Wo dies geschieht, lässt sich kirchliches Leben gar nicht anders denken, denn als Ort für Andere. Denn wo auch immer ein Dorf mit einem Kirchbauverein für den Erhalt seiner Kirche kämpft, kommen auch Menschen zusammen, die ihre Kirche nicht allein um ihrer religiösen Bedeutung willen erhalten wollen, sondern in ihrer Kirche zunächst den kulturellen Mittelpunkt ihres Dorfes sehen. Und wo immer Konzerte und Lesungen veranstaltet werden, werden Menschen zuhören, die zunächst im Klang der Worte und Melodien selbst und erst dann in ihrer religiösen Bedeutung Sinn und Erfüllung finden. Kirchenräume können aus den unterschiedlichsten Motivationen und Zielen besucht werden. Ruheorte und Besinnungsstätten, Museen und Konzerthäuser, Abenteuerspielplatz und Schlafstätte, all dies können Kirchenräume sein genauso wie Orte der Anbetung, der Predigt und der Kirchengemeinschaft.

Dem religiösen Charakter des Kirchenraumes tut das keinen Schaden. Im Gegenteil: Lebendige Religion zehrt von der Vielfalt der Stimmen und Klänge, die ihrer Botschaft Ton und Farbe verleihen. Sie lebt von anderen Perspektiven, die ihre Hör- und Sehweisen je noch einmal in ein anderes Licht rücken und will ihre Botschaft auch an diejenigen weitergeben, die sie sonst nicht hören würden. Wer saß nicht schon einmal mit einer Freundin, die sich seit Jahren in keine Kirche mehr getraut hat, in einem Adventskonzert, das schlussendlich in eine abendfüllende Diskussion über

Schuld, Hoffnung und Vergebung führte? Und könnte es nicht sein, dass es hier und da einen kirchenentwöhnten Tischler oder einen Dachdecker gibt, der flammender und kundiger als der Ortspfarrer über Sinn und Gestalt einer Dorfkirche predigt?

Der Kirchraum lebt von einer kulturellen Weite, die ihn als gastfreundlichen Raum zum „Raum der Begegnung“ (Kirchenamt der EKD (Hg.), Räume der Begegnung – Kultur und Religion in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift, Gütersloh 2001) mit Anderen – und sei es schlicht als Versammlungsort – werden lässt. Das heißt nicht, dass in einem Kirchraum alles und jedes gemacht werden kann. Kirchräume haben ihre eigene Würde. Das, was in ihnen geschieht, darf dem Geist des christlichen Glaubens, der in diesen Räumen bekannt wird, nicht zuwiderlaufen. Da mag es dann und wann auch Kontroversen geben oder auch mal ein „Nein“ durch eine Pfarrerin oder einen Kirchengemeinderat. Der Gastfreiheit soll das aber keinen Abbruch tun. So mancher Streit darüber, „ob man so was in einer Kirche denn machen kann“, hat zu einer intensiveren Begegnung mit dem eigenen Kirchraum geführt, auch bei denen, die nicht mit ihm vertraut sind. Deshalb braucht es Menschen, die sich mit ihrer Zeit, ihrem Geld und ihrer Kreativität nach ihren Möglichkeiten an ihre Kirche binden.

Schon aus diesem Grund sind Initiativen, die Kirchen im ländlichen Raum mithilfe einer Vielzahl ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer täglich für Besucher und Gäste geöffnet halten, so wichtig. Denn ob ein Kirchenraum ein Ort für Andere sein kann, entscheidet sich nicht zuletzt daran, ob er zugänglich ist und Gäste willkommen heißt. Zu jeder Dorfkirche gehört in diesem Sinne ein „Hüter“ bzw. eine „Hüterin, die Touristen und andere Gäste empfangen, ebenso wie ein Gemeindegemeinderat, der eine Kirche auch für Künstler und Vereine

öffnet. Und wenn die Zahl der Menschen zu klein und die Zahl der Kirchen zu groß geworden sind, dann reicht es manchmal schon, wenn die Dorfkirche für einige Stunden geöffnet ist. Es muss nicht immer ein Gottesdienst, ein Konzert oder eine Lesung sein: oft reicht eine Kerze auf dem Altar, die die Kirche zu einem Zufluchtsort und so zu einem „Gegenort“ des Alltags macht – für die, die ihre Kirche kennen, und für die, die zufällig an ihr vorbeikommen.

### 3. KIRCHE ALS SICH VERÄNDERNDER ORT

Das kirchliche Leben wird davon nicht unberührt bleiben. Denn auch die Künstler und Konzertbesucher einer Kirche, Touristen und reisende Städter, gehören in einem weiten Sinn zur Gemeinde, die sich zusammenfindet, um gemeinsam zu singen, zu hören und zu erzählen. Auch ein Kirchbauverein, der sich für den Erhalt einer Dorfkirche engagiert, selbst wenn seine Mitglieder formell keine Gemeindeglieder sind, gehört in diesem Sinn zur Gemeinde, in der nun auch seine Stimme gehört wird. Wem angesichts dieser neuen Fülle der Mitredenden die Haare zu Berge stehen, weil ihr die letzte Sitzung mit dem Gemeindegemeinderat, in der sich beim besten Willen kein gemeinsamer Nenner finden ließ, noch immer schlaflose Nächte bereitet, der sei gesagt, dass neue Stimmen nicht notwendig Verwirrung und Uneinigkeit stiften müssen. Manchmal hilft eine Stimme „von außen“ oder ein fachmännisches Urteil eines Vereinsmitglieds über die eine oder andere Hürde im innerkirchlichen Austausch hinweg. Auch ein neugieriger Tourist oder eine aufmerksame Musikerin mag so manche springende Idee beisteuern, wenn sie sich mit unvoreingenommenem Blick der örtlichen Kirche widmen. Da lohnt es sich hinzuhören.

Der Kirchenraum wird so jedenfalls umso mehr zum anderen Ort, desto mehr

er als besonderer Ort mehrere Lebensbereiche zusammenbringt, die sonst nebeneinander liegen. Zugleich wird er zu einem sich verändernden Ort, wenn erweiterte Nutzungen das Gemeindeleben im Zuge sich verändernder Lebensverhältnisse mitbestimmen. Konzerte, Lesungen und Kirchenführungen verändern die Bewegungsabläufe in einem Kirchenraum, der sich so auch liturgisch anders erschließt. Und Vereinsversammlungen verändern auch die Gemeinschaftsstrukturen einer Kirchengemeinde, die sich dann auch als religiöse Gemeinschaft anders zusammenfindet. Mittlerweile gibt es über diese Ortsveränderungsprozesse sogar Untersuchungen – beispielsweise über die Dorfkirche in Landow auf der Insel Rügen. Dort lässt sich beobachten, wie unterschiedliche Nutzungsweisen des Kirchenraums unterschiedliche Raumbewegungen der Besucher hervorrufen, die den Kirchenraum im Wechsel von Bewegung und Verharren mit neuer Bedeutung aufladen und so auch als Raum verändern (Ulrike Schäfer-Streckenbach, Kulturkirchen, Gütersloh 2007).

Kirchliches Leben auf dem Land wächst so mit den Veränderungen, in denen es stattfindet. Veränderte demographische Verhältnisse bringen neue und andere Gottesdienstformen hervor, wenn sich die Pfarrerin oder der Pfarrer an einem Sonntag auf mehrere Gottesdienste in unterschiedlichen Kirchen mit weniger Besuchern einstellt. Formate wie „Gottesdienste für Wenige“ und „Kleine liturgische Formen für Wenige“ (Kirchenamt der EKD (Hg.), Wandeln und Gestalten, EKD-Texte 87, Hannover 2007) mögen sich nur beim ersten Hinhören wie ein notgedrungenes Hinnehmen trister Realitäten anhören. Denn schon beim zweiten Hinhören zeigt sich, dass hier die aus der Not geborene Tugend ein echter Gewinn auch für andere – womöglich zahlenmäßig erfolgreichere – Gemeinden sein kann. Selbst leer stehende Kirchengebäude, die sich mangels Kirchgänger nicht mehr

regelmäßig oder gar nicht mehr für Gottesdienste nutzen lassen, bringen vielerorts Leerstellen im Ortsgefüge hervor, die neue und erweiterte Nutzungsideen entstehen lassen. Diese bringen dann hier und da auch neue Kooperationen mit örtlichen Partnern hervor. Schließlich ist ein Umbau nicht ohne die örtlichen Handwerker und eine Ausstellung nicht ohne die Künstler des engeren und weiteren Umfelds vorstellbar. Gemeinden wachsen auf diese Weise auch dort, wo scheinbar ein Nullpunkt erreicht war.

#### 4. KIRCHE ALS VERÄNDERNDER ORT

Kirchlicher Wandel geschieht so von außen nach innen, sofern gesellschaftliche Veränderungen auch das kirchliche Leben betreffen. Er geschieht zugleich aber auch umgekehrt, wenn kirchliches Leben das gesellschaftliche Leben prägt. Gerade auf dem Land sind Kirchen oftmals die einzigen verbleibenden öffentlichen Orte, die nach dem Ende von Post, Bäckerladen und Dorfkneipe noch Raum für öffentliches Leben bieten. Ihre Gottesdienste, ihre Bibliotheken, ihre Chor- oder Posaunenarbeit und ihr Konfirmandenunterricht sind vielerorts die einzigen Kultur- und Bildungsangebote weit und breit. Es ist dieser schleichende Rückzug lebenswichtiger Institutionen aus der Fläche, den viele kleinere und mittlere Ortschaften bereits seit langem erleben und der letztendlich zu einer Auszehrung des Landes führt. Meist fallen kulturelle Institutionen zuerst dem Sparzwang von Gemeinden zum Opfer, müssen doch öffentliche Gelder zuerst für „Grundbedürfnisse“ eines Gemeinwesens wie die Infrastruktur ausgegeben werden. Dass aber auch die kulturelle Infrastruktur zur Seele des Landes gehört, wird dabei allzu oft vergessen und muss dieser Tage gerade von den Kirchen, die selbst heftigen Sparzwängen unterliegen, wieder verstärkt eingefordert werden.

Was der Bericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (Deutscher

Bundestag, Schlussbericht der Enquete-Kommission des Bundestages, Regensburg 2008) für alle Kirchen des Landes feststellte, gilt so in besonderer Weise auf dem Land: Kirche ist und bleibt eine wichtige Kulturträgerin des Landes, die insbesondere in strukturschwachen Regionen mit ihrer noch immer gut ausgeprägten kulturellen Infrastruktur kulturelle Bildung und damit kulturelles Gedächtnis fördert, künstlerisches Leben anregt und mit ihrem hohen ehrenamtlichen Engagement trotz Landflucht und demographischem Wandel ein Stück Heimat auf dem Land bedeutet. Kaum eine andere Institution ist in der Fläche derart gut vertreten wie die Kirchen. Kaum eine andere Institution kann auf derart viele freiwillige Helferinnen und Helfer bauen wie es die Kirchen können. Und kaum ein anderer Ort bietet auf dem Land derart vielfältige kulturelle Angebote für Jung und Alt, wie es die Kirchen tun. Gerade in Zeiten knapper Kassen – die seit geraumer Zeit besonders auch die Kirchen belasten – muss dieser besondere Beitrag der Kirchen zum kulturellen Leben auf dem Land bedacht und erhalten werden.

Genau in dieser Hinsicht können Landgemeinden dann auch Vorbilder für Stadtgemeinden sein, auch wenn diese zweifelsohne in ganz anderen Zusammenhängen stehen. Denn Beheimatung spielt gerade in sozial und kulturell hoch differenzierten und pluralisierten Städten eine bleibende Rolle – ebenso wie die kulturelle Bildung und der kreative Umgang mit Kirchenräumen. Was auf dem Land an Ideenreichtum und Flexibilität, an Generationen und Milieus übergreifender Arbeit geschieht – oft auch weil sie geschehen muss – lässt einen kreativen Blick auf die Gemeinde und ihren Kirchenraum erkennen, den man hier und da in exponierten Citykirchen findet, hinter denen sich Landkirchen aber keineswegs verstecken müssen. Im Gegenteil. Wenn man etwa für eine Weinverkostung ins Landkino auf dem

Arnsdorfer Pfarrhof in die Nähe von Görlitz fährt (<http://www.landkino-arnsdorf.de/>) oder im Saxdorfer Pfarrgarten zum Bambusfest einem Saxophontrio lauscht (<http://www.saxdorf.de/>), beginnt man zu ahnen, was sich spätestens bei einer Veranstaltung zum europäischen Einigungsprozess in der Lippoldsberger Klosterkirche bei Kassel (<http://www.klosterkirche.de/>) bestätigt: Landkirchen können Experimentierfelder sein, die als dörfliche „Kulturmonopolisten“ häufig deutlich mehr Spielraum haben als Stadtkirchen, denen die städtische Kulturkonkurrenz manch einfallreiches Programm streitig macht.

## 5. KIRCHE ALS GEHÜTETER ORT

Der Kirchenraum als anderer Ort, der sich als Kirchenbau mit seiner Kirchengemeinschaft von seinem baulichen und gesellschaftlichen Umfeld abhebt, wird also immer da lebendig, wo er als gastfreundlicher Ort ein Ort für Andere, also für Touristen, Künstler oder Vereine ist. Ihre Impulse verändern das kirchliche Leben und werden zugleich durch das kirchliche Leben verändert, wenn Kulturveranstaltungen den Kirchenraum und die Kirchengemeinschaft in ein anderes Licht rücken und umgekehrt kirchliche Angebote das kulturelle Leben vor Ort prägen. Landkirchen sind so im besten Sinne „Kulturkirchen“, die durch Gottesdienst, die Zeichensprache des Kirchenbaus und Kulturveranstaltungen für ein gemeinsames Leben sorgen, das die bisweilen schmerzhaften Ortsveränderungen auf dem Land als kreative Herausforderung begreift.

Geert Mak schreibt: „Es ist also keineswegs erstaunlich, dass sich Jorwerd nach besagtem 25. August 1951 mit so viel Energie für den Wiederaufbau des Turms einsetzte. Die Ordnung musste bald wieder hergestellt werden. Der Zimmermann baute eine Sparbüchse in Form eines Miniaturturms. Der Bussumer Radiogesangsverein Pro Musica unter der Leitung von

Lex Karsemeijer sang für Jorwerd. Folkert sammelte durch sein Akkordeonspiel eine Stange Geld. Piet Douma, der Uhrmacher und Fahrradhändler des Dorfes, klaubte die Bestandteile der Turmuhr wieder aus dem Schutt – er holte sie sogar aus dem Pflaster der neuen Straße, die aus Überresten des Turms gebaut worden war. Im Notarsgarten führte das gesamte Dorf ein Theaterstück auf und begründete eine neue Tradition. Kurzum, der Wiederaufbau des Turms von Jorwerd war eine einzige große Aufwallung der dörflichen Solidarität, vermischt mit einem kräftigen Schuss Chauvinismus – es ging ja um das zentrale Einheitssymbol der Jorwerder.“

Sänger, Akkordeonspieler und Schauspieler, Uhrmacher, Notar und Zimmermann, kurz: Kunst und Handwerk spielen zusammen, wenn es um die Kirche im Dorf geht – 1951 in Jorwerd und vielerorts auch noch heute. Heute heißen diese Orte Alt Krüssow in der Prignitz oder Langengrassau im Spreewald, Groß-Glienicke bei Potsdam oder Ogrosen in der Lausitz. Ein wunderbares Buch über die Dorfkirchen als solche anderen Orte, die als Orte des Gottesdienstes, der Künste, der Erinnerung und der Öffentlichkeit Hoffnungszeichen setzen, erzählt nicht nur vom langen Weg der Ruinen zu Orten voller Leben, sie erzählt auch von den Menschen, die mit diesen Heterotopien leben. Es erzählt von den Hüterinnen und Hütern, die ihre Dorfkirchen öffnen und dafür sorgen, dass aus der Kirche im Dorf kein Museum wird (Brandenburgische Dorfkirchen und ihre Hüter, Kara Huber (Hg.), München 2008).

Zwar lässt sich derzeit in manch verwaister Region auch bei bestem Willen ein solches Konzert kreativen Bürgersinns nicht verwirklichen. Dennoch gibt es auch heute unglaubliche Geschichten von ideenreichen und tatkräftigen Dorfgemeinschaften, die sich ihrer Kirche gemeinsam angenommen haben. Die Stiftung für kirchliche Baudenkmäler „KiBa“ (<http://www.stiftung-kiba.de/>) kennt – wie die landeskirchlichen Beauftragten für Denkmalschutz und Inventarisierung, Kunst und Kultur auch – diese Geschichten und hilft ihnen, wo es möglich ist, auf die Sprünge. Die evangelische Kirche tut deshalb das Ihre für mehr staatliche Förderung des Denkmalschutzes für Dorfkirchen – sei es durch neue Förderprogramme oder die Ermäßigung der Mehrwertsteuer auf kirchenbauliche Sanierungsmaßnahmen. Dies und die kirchenpolitische Förderung von „Kulturkirchen“ und Kulturbeauftragten auf landeskirchlicher Ebene sind die Grundsteine einer anderen und verändernden Kirche auf dem Land, für die es immer noch und immer wieder zu arbeiten gilt, damit die Türme wie ein Versprechen der Hoffnung für die Welt auch in Zukunft in den Himmel ragen. Lassen wir die Kirche im Dorf! ‹‹



VERA STRÜBER

# Der Welt und mir achtsam begegnen:

## Ein Freiwilligenjahr auf dem Lande

Hallo! Ich heiße Vera und arbeite seit August letzten Jahres auf einem landwirtschaftlichen Betrieb im Westerwald. Als Lüneburger Stadtkind möchte ich im Folgenden berichten, wie es mich auf einen Bauernhof verschlagen hat und was ich auf dem Land nach 19 Jahren Stadt-Dasein erlebe und fürs Leben lerne.

**S**pätestens nach dem Abitur begann mit der Freiheit auch die Zeit der großen Entscheidungen. Ob Ausbildung, Studium, Ausland oder Jobs- es galt, eine der unzähligen Möglichkeiten für sein Leben zu wählen. Die Vorstellung, einen fließenden Übergang von der Schule in die Uni zu vollziehen, empfand ich als unbefriedigend. Vielmehr sehnte ich mich, wie die meisten meiner flügge gewordenen Schulfreunde, nach etwas Neuem, nach einer völlig anderen Herausforderung. Ich sah mich an einem Scheideweg stehen, auf dem es gilt, sich selbst zu erproben, um für die Zukunft und sein eigenes Leben eine gut durchdachte Entscheidung zum Glück zu treffen.

### LANDEBENABENTEUER

Nachdem ich den Großteil der letzten 13 Jahre an Schreib- und Schultisch verbracht hatte, wollte ich wissen, wie es ist, eine Zeitlang körperliche Arbeit zu leisten. Ich wollte herausfinden, ob mich eine prak-

tische Tätigkeit mit sichtbaren Ergebnissen zu erfüllen vermag, und dabei meine eigenen Grenzen und meine Belastbarkeit erfahren. Am liebsten war mir die Vorstellung, dies unter freiem Himmel zu tun und mit Tieren und Pflanzen zu arbeiten. Daher war ich begeistert, als ich über das Internet herausfand, dass neben dem FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) auch noch das FÖJ, also ein Freiwilliges Ökologisches Jahr, existiert. Es soll jungen Menschen im Alter von 16 bis 27 zur beruflichen Orientierung dienen. Bei diesem freiwilligen Bildungsjahr geht es darum, sich tatkräftig für Mensch und Umwelt zu engagieren. Ich empfand es als genau für mich geschaffen.

Beim Durchstöbern der Einsatzstellenliste stieß ich auf Naturparks und Tierstationen, Forstämter, Waldkindergärten oder ökologisch wirtschaftende Land- und Weinbaubetriebe. Doch die Internetseite eines Betriebes schaute ich mir besonders lange an. Der Familienbetrieb wirtschaftet mit Mutterkühen und bietet gleichzeitig für Fe-

riengäste Urlaub auf dem Bauernhof an. Im Juni stellte ich mich bei Familie Reifenhäuser vor, im August waren alle Koffer gepackt und mein Landlebenabenteuer konnte beginnen.

Wie bei jeder neuen Lebenslage, in die man ganz eintauchen möchte, um möglichst viel zu erfassen und mitzunehmen, war es auch hier von Bedeutung, sich von alten Gewohnheiten zu lösen. Dies fiel mir nicht weiter schwer und so genoss ich es, morgens statt in die schicken Ballerinas in die praktischen Gummistiefel zu schlüpfen, mit der Mistgabel statt dem Füller zu arbeiten und von muhenden Kühen und Stallgeruch umgeben zu sein. In den Sommermonaten wohnte ich im Bauwagen auf der Hofwiese, in dem ich mich trotz fehlendem fließend Wassers sehr wohl fühlte.

### STERNSCHNUPPENSUCHE

Ein typischer Arbeitstag begann mit Frühstück um halb acht und meiner morgendlichen Stallarbeit. Ich fütterte Pferde und Schweine, goss die Tomatenpflanzen und die Kapuzinerkresse in den Trockenbeeten, erntete Brom- und Himbeeren aus dem Garten, mistete die Pferdeboxen sowie den Hühnerstall und fegte den Hof blitzblank.

Nach einer Woche langweilte mich diese Routinearbeit, die ich allein zu verrichten hatte, ungemein. Ich war auf der Suche nach geistigem Anspruch und in meinem jugendlich ungeduldigen Drang zum Lernen glaubte ich, meine Zeit zu verschwenden, und war dementsprechend unzufrieden und unerfüllt. In der Stadt hatte ich schnell gelebt; vor allen Dingen in der Zeit nach dem Abitur war immer etwas los gewesen und meine Tage waren erfüllt mit Verabredungen, unzähligen Feiern, vielfältigen sportlichen Betätigungen, mehreren Jobs und folglich sehr wenig Schlaf. In diesem bunten Trubel der Aktionen hatte ich allerdings auch sehr wenig Zeit zum Nachdenken. Stille war ein seltener Gast und daher auch das damit verbundene In-Sich-Gehen und -Horchen.

Ich musste lernen, eine Zeit ohne Ablenkung mit mir selbst allein zu sein. Zum anderen musste ich erst die Erfüllung erkennen, die eine körperliche Arbeit bringen kann, und damit meinen Blickwinkel ändern.

In der ersten Zeit dachte ich also viel darüber nach, was der Natur des Menschen entspricht – ob er ein Einzelgänger oder ein Sozialwesen ist, wie stark sein Band zur Natur noch ist und ob er in der Natur glücklich sein kann, müsste dies doch eigentlich in seinem Wesen verwurzelt sein.

Was meine Arbeit betrifft, entdeckte ich bald einige der unzähligen kleinen Freuden, die das Leben und Werken in und mit der Natur lebenswert machen.

So sah ich die aus der Gießkanne strömenden Wassertropfen hell auf den runden, dunkelgrünen Blättern der Kresse perlen und freute mich über ihre feuerroten Blüten. Bald genoss ich den aufsteigenden Duft des Strohs, wenn ich es mit der Mistgabel in der Box verteilte, damit es dem Pferd ein weiches Polster würde.

Auch wurde ich dankbar für jede der köstlich süßen Beeren, die ich vom Strauch pflückte. Ich begrüßte beschwingt den Morgen und übte mich nachts als geduldige Sternschnuppensucherin.

Wertschätzung, Achtsamkeit, Ruhe und Gelassenheit waren die Tugenden, an denen ich die erste Zeit über arbeiten musste. Ohne Kontakt wurde ich aber auch nicht glücklich, deshalb fuhr ich immer gern nachmittags mit meinem Chef Dieter oder dem auf dem Hof arbeitenden Studenten René Silageballen und Wasserfässer auf die Kuhwiesen oder half mit beim Weideumtrieb.

### GÄSTE, TIERE, ÄPFEL, ERDE

Besonders viel Spaß machte mir in den Herbstferien die Betreuung der Gästekinder. Morgens und abends waren diese, sofern erwünscht, zum Stalldienst eingeteilt und lernten beim Eiersammeln, Füttern und Misten mehr über Tiere und daüber, wie es ist, Verantwortung zu übernehmen. Die Kinderaugen wurden groß vor Erstau-

nen, als sie sahen, was Schweine alles laut schmatzend vertilgen können, und verengten sich zu fröhlich funkelnden Schlitzen, als sie erfuhren, auf welchem Pferd sie zur Wiese geführt werden würden. Auch gerne erinnere ich mich an das vergnügte Quiet-schen, das dem Kind entfuhr, als es doch einmal geschafft hat, die Nase eines scheuen Schafs zu stupsen, oder an das still zufriedene und sanfte Lächeln eines die Katze streichelnden Jungen. Da wird mir bewusst, wie viel Gutes in der Mensch-Tier-Beziehung steckt und dass wir nicht nur fassbare Produkte von Tieren erhalten.

Ein weiterer Programmpunkt für die Feriengäste war im Herbst das Apfelsaftkellern. Zusammengerückt auf der Ladefläche des Traktors ging es los zur hofeigenen Streuobstwiese. Die von den Bäumen geschüttelten größtenteils alten Apfelsorten packten Kinder und Eltern, mehr oder weniger naschend, in große Säcke. Dann fuhrten wir mit der fruchtigen Ladung zur Verarbeitung zurück zum Hof. Die Kinder konnten hier beim Waschen (in einer Wanne), Schnitzeln (von einer Maschine) und beim Pressen in einer alten Weinkelter ordentlich mit anpacken und wurden bei der Verköstigung des frischen naturtrüben Saftes für ihre Mühen belohnt.

In den zwei Wochen pressten wir ca. 900 Liter Saft, von denen wir 600 durch Erhitzen haltbar machten und 300 durch die Beisetzung von Hefepilzen zu Apfelwein vergären ließen. Als es auf dem Hof ohne Gäste wieder ruhiger wurde, untersuchte ich im Keller auf selbst gebauten Apfelstiegen die Lagerfähigkeit der einzelnen Apfelsorten, die wir auf einem Streuobstwiesenfest auf eigene Faust zu bestimmen versucht hatten. (Nach aktuellem Stand hält sich der vermeindliche Riesenboik mit seiner Wachsschicht sowie der kleine rot-gelbe Jakob Fischer am besten.)

Im November machte ich mit meiner Chefin Iris den Biogarten „winterfest“. Ich schnitt Rosen und Lavendel zurück und ver-

teilte Komposterde auf den Beeten. Die Komposterde musste zuvor gesiebt werden. Dies war eine Aufgabe, an die ich noch lange denken musste, da sie mir den ökologischen Kreislauf mitsamt den Spuren, die wir darin hinterlassen, nochmals vor Augen führte. Denn alles Natürliche – also Laub, Küchenabfall und auch Servietten waren innerhalb eines Jahres von Mikroorganismen zu schönem, feinem, mineralstoffhaltigen Humus zersetzt worden. Dagegen blieben neben kleinen Kieseln Plastikschnipsel, bunte Verpackungsreste oder Draht im Sieb zurück- alles künstlich hergestellte Dinge, die im Gegensatz zu ihrem kurzen Verwendungszweck ziemlich lange unbrauchbar in der Erde bestehen bleiben.

## MASCHINENARBEIT, SCHLACHTEN, ERNÄHREN

Mit den zunehmend grauen und ungemütlicheren Tagen kamen auch die etwas „derberen“ Arbeiten, in denen ich mich versuchen konnte. So verlegte ich mit meinem Chef Dieter vor dem Pizzaofen neue Pflastersteine aus Basalt, rührte Beton an, grub ein neues Trockenbeet aus, half bei Reparaturarbeiten und übte mich beim Zaunstecken ein wenig im Traktor fahren. So richtig aufblühen konnte ich in diesen Aufgaben allerdings nicht. Denn ich musste mir eingestehen, dass die Welt der Dübel, Motorsägen und Hydraulikzylinder nicht ganz die meine ist. Hätte ich mehr Faszination und Begeisterung für Technik und Tüfteln aufbringen können, hätte sich die Spanne zwischen meinem Ehrgeiz und Streben, alles selbst meistern zu können, und meinen tatsächlichen Fähigkeiten gewiss verkleinert, aber so fühlte ich mich ein vollkommen ersetzlich.

Auf diese Weise begriff ich zum ersten Mal, wie wichtig und schön es auch für das Selbstbild sowie die Sinngebung ist, eine Profession zu haben, die einem auch viel Freude bereitet. Und beim Blick auf die dem Himmel entgegentanzenden bunten Blätter geriet ich ins Grübeln über meine Zukunft.



Foto: Vera Strüber

In meiner Freizeit genoss ich die herbstliche Landschaft auf dem warmen Pferderücken bei abendlichen Ausritten und sah den über dem Fluss weiß dahinschwebenden Nebel von einer kälteren Jahreszeit künden.

Am 19.11. sollten die acht Schweine geschlachtet werden. Ich hatte mich dazu entschlossen, dabei zu sein, schließlich hatte ich sie mit Mehl und Essensresten fett gefüttert und aß selbst gelegentlich Schweinefleisch.

Ich sah sie der Reihe nach betäubt zu Boden fallen, bevor sie durch einen Stich in die Kehle ausbluteten, um anschließend gewaschen, entborstet, ausgenommen und halbiert zu werden. Das letzte Schwein schlürfte noch das Blut von seinen Artgenossen.

Das sind wohl solche Bilder, an die ich beim Kauf der Salami im Supermarkt zuvor nicht gedacht hatte und vielleicht auch nicht unbedingt denken wollte, um den Genuss von Fleisch nicht mit dem Tod eines Lebewesens in Verbindung zu bringen. Das zeugt meiner Meinung nach von einem gewissen Maß an Realitätsverlust. Das Vor-

handensein von Fleisch ist heutzutage selbstverständlich und Selbstverständliches hinterfragt man selten. Vor allen Dingen die jüngere Generation isst z.T. Fleisch aus Gewohnheit; ohne zu wissen, ohne zu fragen, wo es herkommt.

Ich ekelte mich weder vor dampfenden Herzen noch vorm „Blutkloppen“ für die Wurst – meine Entscheidung, in Zukunft weitgehend auf Fleisch zu verzichten, ergibt sich vielmehr aus meiner Achtung für jedes Lebewesen. Letztlich könnte ich selbst kein Schwein, kein Huhn, kein Rind, kein Reh töten, wenn immer noch genügend essbare pflanzliche Alternativen zur Verfügung stehen. Den Prinzipien einer veganen Ernährung könnte ich allerdings nicht folgen, dafür liebe ich meinen wohltuenden Milchkaffee mit Honig zu sehr, und so muss jeder seine Prioritäten setzen.

Ich bemerkte, wie viel Spaß mir das Kochen bereitet, wenn ich die Zeit dazu habe. Mit saisonalem Obst und Gemüse kochte, backte und schnibbelte ich zum Beispiel eine Kürbissuppe, einen Zucchini-Kuchen mit

Zimt, einen Rotkohlsalat mit Äpfeln und Walnüssen oder eine Rosenkohlpfanne mit Champignons oder den typisch Westerwälder Döppekuchen mit geriebenen Kartoffeln, Schmand und Zwiebeln. Zum Glück befand nicht nur ich meine Kreationen als lecker.

Vom Thema Ernährung handelte auch das zweite FÖJ-Seminar. Insgesamt fünf an der Zahl begleiteten alle FÖJ-Teilnehmenden durch das gesamte Jahr. Hier erfahren die Umweltengagierten in spannenden Vorträgen und praktischen Aktionen mehr über Mensch und Natur, Ökologie und Gesellschaft – kurz über all die Themen, die auch mich beschäftigten. Alle Lerneinheiten zielen darauf hin, uns nachdenklich zu stimmen und uns ein weiteres Blickfeld auf dem Weg zu einer eigenen Meinung zu eröffnen. Genauso interessant wie die Themen waren die sozialen Interaktionen mit den 20 anderen zunächst unbekanntem Individuen. Hier haben sich viele Freundschaften gebildet, und Treffen auch außerhalb der Seminare wurden immer häufiger.

## CHAROLAIS UND AUEROCHSEN

Auf dem Hof war es Mitte Dezember an der Zeit, die rund 60 Charolais-Kühe von den Wiesen in den Stall umzusiedeln. Die französische Fleischrasse ist sehr kälterobust und könnte mit Zufütterung problemlos draußen überwintern. Wir brachten sie jedoch aus dem Grunde heim, da sie im Januar kalben sollten und man im Stall größeren Einfluss hat. Bei einer schwierigen Geburt, vor allen Dingen bei den zum ersten Mal Kalbenden, kann man dann auch mal helfen. Jetzt, Mitte Februar, sind bereits an die 30 Kälber geboren, die quirlig und neugierig auf langen Beinen durch den Stall trappeln und ungeachtet ihrer besorgt muhenden Mütter jeden Winkel erkunden und an jedem Stiefel schnuppeln. Es ist schön, dem Leben so nahe zu sein und jede Geburt ist immer noch ein besonderes Ereignis.

Bis zu zwölf Kälber bringt eine Kuh in ihrem Leben zur Welt, dann wird sie geschlachtet.

Weil der Heinrichshof biologisch wirtschaftet, muss hier alles, was die Kühe fressen, d.h. Gras, Grassilage und Getreide, selbst angebaut werden. Mit der entstandenen Gülle und dem Mist werden die Flächen gedüngt.

Vor vier Jahren hat der Heinrichshof seinen Bestand um 20 Heckrinder erweitert.

Das Heckrind, eine Rückzüchtung des ausgestorbenen Urauerochsen, übernimmt in den Bachauen die Aufgabe, die zuvor gerodeten Fichtenbestände nicht nachwachsen zu lassen. So wird auch geschützten Arten, die nur im Naturraum Bachtal vorkommen, der Fortbestand gewährleistet. Dazu zählen beispielsweise Orchideen, Eisvögel und Wasseramseln.

Im Gegensatz zu den enthornten Charolais thronen auf dem Kopf des Heckrindes zwei elegant geschwungene Hörner. Ich finde, es ist ein wunderschönes Tier und erfüllt seine zusätzliche Aufgabe als Landschaftverschönerer bei jedem Kontroll- oder Spaziergang voll und ganz. Die Silhouette eines friedlich grasenden Tieres im dämmerigen Abendlicht und das Geräusch des glucksenden Grenzbaches werde ich wohl nie vergessen. Da fühle ich mich zurückversetzt in die Zeit, da die letzten Urauerochsen noch wild durch die mittelalterlichen Wälder streiften. Und so passt es auch, dass Dieters Heckrinder allesamt Namen aus dem Nibelungenlied tragen.

Im Januar hielt der Winter mit aller Macht Einzug und erfreute mich mit seiner klaren Schönheit. Kunstvolle Bärte aus Eiskristallen umhüllten die am Ufer wachsenden Büsche und Gräser. Auf dem Hof liefen die Tränken nicht mehr. Es hört sich komisch an, aber es ist wirklich eine Freude, dann einem Pferd, einer Kuh einen Eimer Wasser hinzuhalten und das kühle Nass in Schlucken durch die Kehle des Tieres rinne zu hören.

## FEILEN AN DANK UND GENÜGSAMKEIT

Bei den Spaziergängen mit dem Hund Leika sog ich die Ruhe der Landschaft

in mich auf, Felder und Wiesen lagen unter einer weißen Decke aus Schnee. Es war schön, die kalte Luft in meinem Gesicht zu spüren, und da ich das gesamte Tal, abgesehen von einem kreisenden Bussard, für mich wusste, fühlte ich mich frei.

Spuren im Schnee zeugten erst beim zweiten Blick davon, dass für die Tiere des Waldes auch unter diesen harten Bedingungen das wilde Leben in der Natur möglich war, und ich begriff, so unabhängig würde ich nie sein.

Der Mensch ist das einzige Wesen, das sich so weit von der Natur entfernt hat, dessen Lebensziele und Glücksempfindungen sich mit der Kultur so stark verschoben haben. Seiner Abhängigkeit von der Natur ist er sich manchmal nur durch seinen Bedarf an Rohstoffen bewusst. Er nimmt, ohne zu geben, und zerstört, was er liebt.

Hier auf dem Lande habe ich viel Zeit, über meinen Platz in dieser Welt nachzudenken, und sehe, erlebe im Rad der Jahreszeiten die Wechselwirkungen und Kreisläufe des Lebens.

Ich beginne zu verstehen, dass Alles Eins ist und auch ich Teil eines Ganzen, ein Teil allen Lebens bin und Glück aus der Bindung an die Natur ziehen kann.

Hier, in meiner Einsamkeit, feile ich an meiner Genügsam- und Dankbarkeit, wecke die Liebe in meinem Blick und verdichte meine Achtung für das Leben, jedes Lebewesen und damit auch für mich selbst.

Schon deswegen schätze ich dieses freiwillige Jahr als Auszeit vor dem weiteren Bildungsweg. Ich genieße mein Schaffen unter freiem Himmel und freue mich schon sehr auf das Frühjahr, wo ich meiner Leidenschaft für Pflanzen nachkommen will und bestimmt den einen oder anderen Buchenblattsalat oder Wildkräuterauflauf zubereiten werde.

## ZURÜCK INS ABENTEUER STADT

Meinen Lerntrieb und meine Kontaktfreudigkeit sehe ich in der nahen Zukunft allerdings nur in den Museen, Universitä-

ten, den Cafés und Diskotheken einer Stadt gestillt und so weiß ich, dass ich im Sommer in diesen meinen alten Lebensraum zurückkehren und das Abenteuer einer neuen Stadt suchen werde.

Jedoch werde ich mit einem erweiterten Bewusstsein durch die Straßen und Parks schlendern, im Supermarkt regionale und Bioprodukte vorziehen und darauf achten, dass keine Werbung mir vorgeben kann, wie und wann ich glücklich bin. Ein Stückweit idealistisch ist vielleicht meine Denkart, dass eine Lebensweise in der Stadt im Einklang mit der Natur möglich ist. Doch, auch wenn ich dafür belächelt würde und als einsamer Möchtegern-Weltverbesserer gälte, werden Energiesparlampen, biologisch abbaubares Spülmittel und Recyclingpapier gewiss in meinem Haushalt zu finden sein. Denn ich habe verinnerlicht, dass es der Welt schon besser ginge, wenn jeder Einzelne sein eigenes Tun oder seine Ansprüche hinterfragen und vielleicht sogar herunterschrauben würde. Und das Leben wäre leicht, mit einem guten Gewissen und Lebensgefühl. <<

## » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL) vom

### Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld;  
Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung);  
Ute Rönnebeck, Düsseldorf;  
Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

### Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

Satz: www.bauwerk-design.de, c. liersch

Druck: Mülhsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

### Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. MwSt. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. MwSt. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

WILLI HEIDTMANN

# IM SCHWEISSE DEINES ANGESICHTS ...

Für viele ältere Menschen hat das Thema von der ländlichen Erwerbsarbeit noch einen persönlichen Bezug. Für mich ist es mehr als eine biografische Fußnote. Deshalb will ich auch von meinen Erfahrungen her kommentieren.

Mit 14 Jahren bin ich in eine Landbäckerei gekommen, um dort eine Bäckerlehre zu absolvieren. Zum Bäcker hatte man mir gut zugeredet: Die haben immer Arbeit, der Mensch muss schließlich essen; und überhaupt: Du stehst auf goldenem Boden. Dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, habe ich vielfach zu spüren bekommen. Dass Jugendliche unter 16 nicht vor 6 Uhr arbeiten sollten, kümmerte den Meister nicht. Insbesondere vor hohen Feiertagen stieg der Kuchenbedarf der Kundschaft stark an. Und so begann die Arbeit schon gegen 22 Uhr am Vorabend. Es war kurz vor Weihnachten, es schneite und die Fenster waren mehlerstaubt, als sich plötzlich jemand die Nase an der Scheibe platt drückte und den Meister zu sich herwinkte. Es war der Dorfpolizist, der, auf sein Fahrrad gestützt, auf mich zeigte und vom Meister an Ort und Stelle ein Bußgeld von 50 Mark kassierte. Ich bekam einen kurzen Anschauzer und musste weitermachen – bis spät in den Heiligen Abend hinein.

Die Arbeit in der Bäckerei war natürlich oft schweißtreibend. Jedenfalls weiß ich, was es bedeutet, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen. Und ich bin dankbar, dass ich die Lehre als eine Schule des Lebens beenden konnte.

Da bekommst du ein Gespür dafür, was im Leben wichtig ist: das tägliche Brot.

Auf die Lehrzeit ließ ich noch einige Wanderjahre folgen, um das fachliche Können zu erweitern. So habe ich noch weitere Bäckereien kennen gelernt, von heute keine mehr existiert – weil kein Nachfolger vorhanden war.

Wie die Landwirtschaft war und ist das ländliche Handwerk einem starken Strukturwandel ausgesetzt, viele Betriebe haben aufgegeben. Deshalb mussten auch viele Gesellen nach der Lehre statt auf Wanderschaft als an- oder ungelernte Arbeitskräfte in die nächste Fabrik gehen.

Die Industrialisierung ländlicher Räume bestand lange Zeit darin, vor allem Zweigbetriebe aufs Land zu holen, oft jedoch ohne eine wirkliche Verbesserung der regionalen Wirtschaft. Heute gilt mehr denn je, zentrale Orte als Standorte für Gewerbe und Dienstleistungen auszubauen und mit der notwendigen Infrastruktur auszustatten. In Zeiten der Globalisierung gibt es dazu keine Alternative.

Wer die Chance hat, eine Bäckerlehre zu machen, der sollte sie nutzen. Er wird den Teig noch an den Händen spüren, sein Kollege in der Brotfabrik wird am Computer sitzen und Mehl und Wasser nicht einmal mehr sehen. Ihm wird eine wichtige Lebenserfahrung fehlen.

**Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (Hg.): Anteil haben an Gottes schöpferischer Kraft. Der Mensch und seine Arbeit. Materialien für Gottesdienste, Veranstaltungen und Aktionen zum Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit, Kiel 2006, 80 Seiten**  
**Bestelladresse: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt + Nordelbische Ev.- Luth. Kirche**  
**Königstraße 54, 22767 Hamburg, Tel.: 040 30620-1351, Fax: 040 30622-1359, E-Mail: Leitung@kda-nordelbien.de**

Pfarramt und theologische Forschung, Sozialwissenschaftliche Theorie und Praxis, liturgische Entwürfe und Gender-Fragen, Seelsorge und Diakonie – sie alle tragen in 27 Beiträgen zum großen Thema um Sinn und Unsinn der Arbeit, Menschenwürde und Teilhabegerechtigkeit bei. Liturgische Entwürfe und Verweise auf weitere Materialien runden den praxisbezogenen Band ab. Eine Fundgrube für Einsteiger und Fortgeschrittene in Sachen Arbeitswelt und Kirche. *ju*

**AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2009, Hamm 2009, 304 Seiten,**  
**Bestelladresse: AbL-Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/492288, verlag@bauernstimme.de**

Der kritische Agrarbericht ist ein umfassendes Kompendium der aktuellen Diskussionen und Entwicklungen rund um die Landwirtschaft. In diesem Jahr liegt der thematische Schwerpunkt der Beiträge auf „Landwirtschaft im Klimawandel“.

Die Fülle ist in 7 Kapitel gegliedert:

- Kapitel 1, Agrarpolitik und soziale Lage, geht vor allem auf den Milchstreik und das neue Selbstbewusstsein der Landwirte ein und fordert Konsequenzen aus dem neuen Weltagrarbericht, der eine radikale Wende der Agrarpolitik und –forschung angeht.
- Kapitel 2, Welthandel und Ernährung, fragt nach Klimawandel, Ernährungssicherheit und dem Recht auf Nahrung
- Kapitel 3, Ökologischer Landbau, beleuchtet die Zusammenhänge von Klimaschutz und Bio-Lebensmitteln
- Kapitel 4, Produktion und Markt, thematisiert Fragen der Kulturlandschaftspflege, der Bodenpreise und der Trends in der Agrarforschung.
- Kapitel 5, Regionalentwicklung, betont die Bedeutung der Regionalität für Klima und Umwelt.
- Kapitel 6, Natur und Umwelt, befasst sich u.a. mit

dem Biodiversitätsgipfel 2008 in Bonn.

- Kapitel 7, Wald, fordert mehr Schutz der Wald-Biodiversität in Zeiten des Klimawandels.
- Kapitel 8, Tierschutz und Tierhaltung, nimmt die Kontroversen um Fleischkonsum, Tierhaltung und Fütterung, um Impfungen und betäubungslose Kastration bei Ferkeln auf.
- Kapitel 9, Gentechnik, fragt nach Widerstand gegen die Heilsversprechen der Agro-Gentechnik und die Rolle der Behörden darin.
- Kapitel 10, Agrarkultur, enthält u.a. einen Aufsatz zu Wetter – Wahrnehmung – Wissen. Bäuerliche Perspektiven auf Klima und Klimawandel.
- Kapitel 11, Verbraucher und Ernährungskultur, widmet sich abschließend den Themen Transparenz bei Lebensmitteln und nachhaltigem Konsum als Beitrag zum Klimaschutz.

Angesichts der künftig verstärkten Rolle der Landwirtschaft sowohl für den Klimaschutz als auch für die Welternährung erweist sich beispielsweise die aktuelle Entwicklung, die die deutschen Agrarfakultäten nehmen, als besonders beunruhigend. Angesichts der „Exzellenzinitiative“ und einem Wunsch nach „Modernsein“ verlieren die Fakultäten ihren eigentlichen Gegenstand aus den Augen: den landwirtschaftlichen Betrieb. Und ein Blick in die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der großen Gentech-Konzerne zeigt ein ernüchterndes, wenngleich wenig überraschendes Ergebnis: Nicht der Klimaschutz, sondern der Verkauf von Pestiziden und Herbiziden steht nach wie vor ganz oben auf der Agenda der Unternehmen.

Die Fülle und Qualität des Bandes sprechen für sich. Wer kritisch mitreden und mitgestalten will, kommt an diesem jährlichen qualifizierten Einspruch gegen ein „Weiter so“ nicht vorbei! *ju*

**Hermann Witter (Hg.): Wenn die Wege weit werden. Bedrohte Infrastruktur auf dem Land, Herrenalber Protokolle, Band 124, Karlsruhe 2008, 60 S., broschiert, ISBN 978-3-89674-127-1.**

Ländliche Räume brauchen vor allem Menschen, die dort leben und sich für ihre Lebenswelt einsetzen. Doch wenn kein Arzt mehr in der Nähe ist, Kindergärten und Schulen schließen und die Bank nur noch in Form eines Geldautomaten existiert, dann schwindet die Lebensqualität schnell dahin.

Die Beiträge der Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Herrenalber reflektieren die historische und soziologische Situation auf dem Lande, weisen auf Defizite hin und geben Anregun-



gen, wie die Attraktivität des ländlichen Raums erhalten und gesteigert werden kann.

Aus dem Inhalt:

- Magdalena Moser: Kurze Beine – lange Wege für Familien im ländlichen Raum
- Dietrich Herold: Genossenschaften als Stütze ländlicher Infrastruktur
- Tilman Hesselbarth: „Bankangestellte contra EC-Automat“

· Gerhard Vicktor: Wenn im Pfarrhaus das Licht ausgeht. Wie sieht es aus mit den badischen Pfarrhäusern?

· Gerhard Rau: Teilhabe: Die politische Wirkungsgeschichte eines biblischen Begriffs

Bestelladresse: Evangelische Akademie Baden, Publikationen, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe,

Tel. 0721/9175-383, Fax 0721/9175-25383, E-Mail: [bestellung@ev-akademie-baden.de](mailto:bestellung@ev-akademie-baden.de) ju

## » M E L D U N G E N :

### Ein „Hirte“ versorgt Land und Leute

Hannover. Seit dem 1. September 2008 hat der Kirchliche Dienst auf dem Lande (KDL) der Evangelischen Landeskirche Hannovers einen neuen Leiter: Pastor Karl-Heinz Friebe aus Brelingen ist der Nachfolger von Stephan Wichert-von Holten, der zum Probst im Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg berufen wurde.

Als „spätberufener Quereinsteiger“ mit einem Maschinenschlosser-Facharbeiterbrief und 12 Jahren als Gemeindepastor in Soltau und Resse sowie weiteren Jahren im Landesjugendpfarramt und als Industriepfarrer übernahm er im Herbst 2008 die Leitung des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande (KDL) und die Arbeit als theologischer Referent im Haus kirchlicher Dienste in Hannover.

Den Sprung vom Industrie- zum Landwirtschaftspfarrer findet er plausibel: Die Strukturen seien zwar sehr unterschiedlich, doch die Probleme der einzelnen Menschen ähneln sich. Ethische Fragen beschäftigen die Kirche in diesem wie in jenem Bereich. In seiner jetzigen Arbeit müssen vor allem Fragen zur Ethik in der Tierproduktion oder zur Verwendung von Getreide zur Energieerzeugung beantwortet werden. Als Leiter des KDL erarbeitet Friebe Stellungnahmen und Handreichungen zu verschiedenen Themen, um die Ortspastorinnen und -pastoren zu unterstützen.

Neben alten Traktoren pflegt der neue Beauftragte seine 40-köpfige Heidschnuckenherde. Da legt er gerne selbst Hand an – von der Wiesen- über die Tierpflege bis hin zur Schafschur.

„Nach der vielen Kopfarbeit kann einen das wieder erden“, meint er.

Die Kirche müsse auch vor dem Hintergrund des Strukturwandels zukünftig in den ländlichen Regionen vertreten sein. Sie müsse die jeweiligen Eigenarten der Umgebung und der Menschen beachten und vor allen Dingen glaubwürdig bleiben.

*Katja Schukies in: Land und Forst, 19.11.2008*

### Gott-sei-Dank-Brot der Evangelischen Landjugend ausgezeichnet

Bayreuth. Die Erntedankaktionen der Evangelischen Landjugend (ELJ) Oberfranken-Oberpfalz mit dem „Gott-sei-Dank-Brot“ sind vom Bayerischen Bauernverband (BBV) mit dem Landjugendpreis 2008 ausgezeichnet worden. Das Brot, das im Mittelpunkt von Veranstaltungen in zahlreichen Gemeinden stand, sollte den Dank für all das Gute der Region zum Ausdruck bringen.

BBV-Generalsekretär Hans Müller lobte insbesondere die Ideenvielfalt bei der Umsetzung der Aktionen und die Zusammenarbeit mit der Bäckereinnung. Die Evangelische Landjugend habe traditionelle Elemente mit neuen, frischen Gedanken und Aspekten verbunden. Mit der Brotaktion werde das Bewusstsein für die heimischen Produkte und auch für Gottes Gaben gestärkt. Mit allen Aktionen werde ein positives Zeichen für die Vorzüge unserer Heimat gesetzt: „Insgesamt eine große Bereicherung für die vielen Erntedankaktionen.“

Gesucht waren beispielhafte und nachahmenswerte Projekte, die den ländlichen Raum bereichern. Prämiert wurden vor allem Aktivitäten, die den Menschen in Stadt und Land einen direkten Kontakt zur Landwirtschaft ermöglichen, das Vertrauen der Verbraucher in die bäuerliche Landwirtschaft und regional erzeugte Lebensmittel stärken. Die eingereichten Projekte wurden nach der Idee, Innovation, Originalität sowie Bespielhaftigkeit und Wirkung beurteilt.

Das Evang. Netzwerk „Gemeinsam für die Region“ als Impulsgeber, dem auch die ELJ angehört, hatte zusammen mit der Bäckereinnung die Initiative für das Gott-sei-Dank-Brot angestoßen. 2008 übernahm die Fachstelle „Kirche und Handwerk“ des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt die Trägerschaft über das Projekt. In einer Arbeitshilfe wurden Gottesdienstentwürfe und beispielhafte Aktionen von ELJ-Gruppen publiziert. Die runden Laibe mit dem Aufkleber „Gott sei Dank“ wurden im letzten Jahr zum Erntedankfest

von über 800 meist kleineren Bäckereien angeboten.

Die Arbeitshilfe kann zum Preis von 3 Euro pro Stück plus Porto bestellt werden über den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, Gudrunstr. 33, 90459 Nürnberg, Tel. (0911) 43100228, Fax 43100230.

*Manfred Walter, Referent für mobile Jugendbildung*

## Leben auf zu großen (ökologischen) Füßen

Waldenburg-Hohebuch. Bereits 1996 kam es zu einer Studie des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt und Energie: Zukunftsfähiges Deutschland. Damals wurde eine intensive Debatte über das noch neue Wort der Nachhaltigkeit ausgelöst. Nun, zwölf Jahre später, liegt eine Nachfolgestudie vor: zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Die Stadt-Land-Partnerschaft im Evangelischen Bauernwerk ließ sich darüber von Johannes Küster von Brot für die Welt in der Ländlichen Heimvolkshochschule in Hohebuch informieren.

Ein dickes Buch mit 660 Seiten liegt vor. Herausgegeben wurde es wieder vom Wuppertal Institut gemeinsam mit Brot für die Welt und dem Evangelischen Entwicklungsdienst. Anlass ist die ernüchternde Bilanz zum Thema Nachhaltigkeit: viele Sonntagsreden, viele programmatische Ausführungen, aber ein großes politisches Handlungsdefizit. Dies betrifft die Fragen des Klimawandels, die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ebenso wie unsere internationale Verantwortung für die eine Welt. Dabei, so der Referent, sei klar: Der Höhepunkt der Fördermöglichkeiten von Erdöl und Erdgas seien praktisch erreicht. Die Entkopplung unseres Wirtschaftswachstums vom Ressourcenverbrauch sei daher unvermeidlich. Als Begriff nimmt dabei der „ökologische Fußabdruck“ eine wesentliche Rolle ein. Es geht um die Belastungen, die der Lebensstil hinsichtlich der CO<sub>2</sub>-Emissionen, aber auch sonstiger möglicher Schadstoffe und des Wasserverbrauchs der Erde zumuten. Nachhaltig sei weltweit ein Fußabdruck von 1 bis 1,5 ha pro Person. In den Industrieländern liege der aber bei 5,54 ha und sei damit bei weitem zu groß. Somit lebe man auf zu großem Fuße – eben über die ökologischen Verhältnisse des Planeten Erde.

Wo kann man ansetzen? Die Studie hinterfragt das Wachstumsmodell der Industriegesellschaften. Der Widerspruch zwischen natürlichen Grenzen des Wachstums und dem politischen Ziel, das Bruttosozialprodukt von Jahr zu Jahr wachsen zu lassen, sei offenkundig. Müsse statt Wachstum Wohlstand und Wohlergehen als Leitbild anerkannt werden, sei die Wachstumsideologie nichts anderes als Geldgier nur in verbrämter Sicht der heutigen Finanzkrise? Lässt sich ein nachhaltiges Leitbild politisch innerhalb eines demokratischen Systems durchsetzen oder kommt das Prinzip der Einsicht und Freiwilligkeit hier an Grenzen? Viele Fragen, die im Plenum diskutiert wurden.

Die Studie, so der allgemeine Tenor, sei Anstoß für einen wirtschaftlichen Paradigmenwechsel. Doch, wie Dr. Clemens Dirscherl, Gastgeber in Hohebuch, äußerte: Ohne Anstöße gebe es auch keine Bewegung und so sei vielleicht die berechtigte Empörung, welche mit dem Hinterfragen des Wachstumsmodells verbunden sei, un-

verzichtbar für gesellschaftlichen Wandel und auch Veränderungen innerhalb unseres eigenen mentalen Verständnisses von Lebensglück und Lebensqualität. CD

## Geringerer Fleischkonsum als Beitrag gegen den Klimawandel

Berlin. Die Landwirtschaft trägt weltweit erheblich zur Klimaerwärmung bei – allen voran die industrielle Tierhaltung, deren negative Klimafolgen und Emissionen aller Voraussicht nach in den nächsten Jahrzehnten weltweit noch zunehmen werden. Denn Fleisch gilt als Prestigeprodukt und daher wird sein Anteil an der menschlichen Ernährung vor allem in den Entwicklungsländern kontinuierlich anwachsen. In den Industrienationen stagniert er seit Jahren auf hohem Niveau. Der Ausstoß der klimawirksamen Gase Methan und Lachgas droht durch die zunehmende industrielle Nutztierhaltung und den wieder steigenden Einsatz von synthetischem Stickstoffdünger bis 2030 um 60 Prozent (Methan) bzw. 35 bis 60 Prozent (Lachgas) anzuwachsen. Heidrun Betz vom Deutschen Tierschutzbund appellierte anlässlich der Internationalen Grünen Woche 2009 daher an die Verbraucherinnen und Verbraucher, den Konsum von Nahrungsmitteln tierischer Herkunft zu reduzieren: „Neben den klimarelevanten Folgen ist der Fleischkonsum auch energetisch höchst ineffizient: Je nach Tierart werden etwa zehn pflanzliche Kalorien benötigt, um eine Kalorie tierischen Ursprungs herzustellen.“ Es gelte daher, nicht nur produktionstechnische Optimierungsmöglichkeiten zu finden, sondern auch, das Konsum- und Ernährungsverhalten zu überdenken. Auch wer auf Fleisch, Milch oder Joghurt nicht verzichten wolle, könne einen Beitrag leisten, so Heidrun Betz: „Wer Produkte der ökologischen Landwirtschaft oder aus besonders artgerechter Tierhaltung (NEULAND) bevorzugt und auf die regionale Herkunft achtet, trägt ebenfalls dazu bei, die klimaschädlichen Effekte der Nutztierhaltung zu verringern.“ *AbL*

## Deutscher Exportrekord bei Fleisch im letzten Jahr muss Klimaalarm auslösen

Berlin. Hubert Weiger, Vorsitzender des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) forderte einen Wandel der Leitbilder und ein konkretes Eingreifen der Politik: „Agrarministerin Aigner, die Ernährungsindustrie und der Deutsche Bauernverband bekennen sich zum Agrexport als Markt der Zukunft. Davon profitieren aber nur wenige Exporteure. Die Mehrheit der Bauern hat nichts davon. So hatten wir 2008 zwar einen Exportrekord bei Schweinefleisch aus Deutschland, doch gleichzeitig mussten 17 Prozent der Schweinehalter aufgeben.“

Statt Euphorie müsse die Exportorientierung bei Milch und Fleisch einen Klimaalarm auslösen, mahnte Weiger. „Über 70 Prozent des Eiweißfutters für die Tierhaltung in Deutschland wird importiert. Es ist oftmals gentechnisch verändert und stammt häufig aus Regenwaldgebieten. Hierzulande stellen die Emissionen aus Überdüngung und immer größeren Ställen massive Belastungen für Klima, Wasser, Artenvielfalt und auch An-

wohner dar.“ Hubert Weiger forderte von Agrarministerin Aigner, die Agrarförderung in Deutschland nach der jüngsten EU-Agrarreform umgehend gezielt auf besonders klimaverträgliche Weidehaltung auszurichten und eine nachhaltige Strategie zur Selbstversorgung der EU mit Eiweißfutter zu entwickeln. Gleichzeitig brauche es eine Werbekampagne für das Label „ohne Gentechnik“ auf tierischen Lebensmitteln.

BUND

## Gefordert: zielorientierte Nutzung der EU-Mittel in der Landwirtschaft für die Sicherung von Beschäftigung

Berlin. Scharfe Kritik an der Agrarpolitik von Bundesregierung und Europäischer Union äußerte anlässlich der Internationalen Grünen Woche Bernd Voß von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL): „Obwohl der Agrarhaushalt mit jährlich über 50 Milliarden Euro einen Hauptposten im EU-Haushalt ausmacht, verhalten sich Bundesministerin Ilse Aigner und ihre Kolleginnen und Kollegen so, als gebe es weder eine Finanz- und Wirtschaftskrise noch den Klimawandel und den wieder ansteigenden weltweiten Hunger. Mit ihren jüngsten Beschlüssen zur EU-Agrarpolitik sorgen sie dafür, dass der Großteil der Gelder ohne gezielte soziale und ökologische Qualifizierung vergeben und vor allem Flächenbesitz belohnt wird. Dabei steht längst an, das Geld gezielt für mehr Wertschöpfung und damit für Arbeitsplätze einzusetzen.“

Auch marktpolitisch seien die Beschlüsse fatal, besonders bei der Milch. Eine am Bedarf des Marktes orientierten Anpassung der Erzeugungsmenge werde verhindert. Obwohl die Märkte für Milch sowohl in der EU als auch international überlaufen, setze die Politik die Zeichen auf zusätzliche Produktion, indem die Quoten nochmals ausgeweitet wurden. Davon verspricht sich eine kleine Zahl von exportorientierten Molkereikonzernen Vorteile. Aber diese Ausrichtung auf Weltmarktanteile führt zu Erzeugerpreisen, die für die europäischen Milchbauern katastrophal sind. Sie sind schon auf unter 25 Cent je Liter gefallen und liegen damit unter den Produktionskosten. Obendrein zerstört diese aggressive Exportstrategie die Märkte für die ländliche Bevölkerung in den Entwicklungs- und Schwellenländern“, so Bernd Voß, Milcherzeuger in Schleswig-Holstein. „Der Milchstreik vom Sommer 2008 zeigt aber, dass die Milchbauern nunmehr bereit sind, für ihre eigenen Interessen auch aktiv einzutreten.“

AbL

## „Landschaftsfraß“ eindämmen: 30-ha-Ziel braucht mehr Engagement

Berlin. Der Flächenverbrauch für Siedlungen und Verkehrswege in Deutschland ist mit 113 Hektar pro Tag ungebrochen hoch. Diese Zahl entspricht 161 Fußballfeldern pro Tag. Das Ziel der Bundesregierung, den „Flächenfraß“ bis zum Jahr 2020 auf 30 Hektar am Tag einzudämmen, ist nach Ansicht von Dr. Günther Bachmann, Generalsekretär des Rates für Nachhaltige Entwicklung, dennoch richtig. Bund, Länder und Ge-

meinden müssten zum Erreichen des Ziels jedoch ihr Engagement vervielfachen.

Das Statistische Bundesamt weist für 2004 folgende Zahlen für die Bundesrepublik Deutschland aus:

- Bauflächen: 27.634 km<sup>2</sup> oder 7,7%
- Flächen für Gemeinbedarf: 1.106 km<sup>2</sup> oder 0,3%
- Verkehrsfläche: 7.638 km<sup>2</sup> oder 2,1%
- Flächen für Ver- und Entsorgung: 605 km<sup>2</sup> oder 0,2%
- Grünflächen: 7.686 km<sup>2</sup> oder 2,2%
- Landwirtschaft: 191.119 km<sup>2</sup> oder 53,5%
- Forstwirtschaft: 105.432 km<sup>2</sup> oder 29,5%
- Wasserflächen sind 6.749 km<sup>2</sup> oder 1,9%
- Flächen für Aufschüttungen und Ausgrabungen: 2.199 km<sup>2</sup> oder 0,6%
- Sonstige Flächen: 6.807 km<sup>2</sup> oder 1,9%

Von 2002 bis 2005 wurden in Deutschland insgesamt 1.670 km<sup>2</sup> Land für Siedlungs- und Verkehrsflächen „verbraucht“ – das sind 114 ha/Tag (Statistisches Bundesamt 2006).

Von 1992 – dem ersten Jahr, in dem für Deutschland in seinen heutigen Grenzen Zahlen vorliegen – bis 2005 hat die Siedlungs- und Verkehrsfläche um 5.745 km<sup>2</sup> zugenommen (Statistisches Bundesamt 2006). Ju

## Strukturwandel – auch in der Mühlenbranche

Bonn. Mit der Vermahlung von rund 8,1 Mio. t Brotgetreide sind die Müllereien ein wichtiger Partner der Landwirtschaft.

Wie der Rheinische Landwirtschafts-Verband (RLV) dazu mitteilt, werde ein Drittel der Weizenernte und ein Viertel der Roggenernte von Deutschen Mühlen zu Mehl veredelt. Insgesamt erwirtschafteten die Getreidemühlen mit 6 000 Beschäftigten einen Gesamtumsatz von rund 1,75 Mrd. €

Nur 5 % der Mahlerzeugnisse werden nach RLV-Angaben an den privaten Endverbraucher abgesetzt. 90% des Inlandabsatzes deutscher Mühlen gingen an Backbetriebe, die restlichen 5 % an Stärke- und Teigwarenhersteller. Die Konzentration auf der Abnehmerseite, insbesondere bei der Brotindustrie und im Lebensmitteleinzelhandel, habe die Mühlenbranche in den letzten Jahren unter einen erheblichen Wettbewerbsdruck gesetzt, hebt der RLV hervor.

Die jetzige Struktur der deutschen Mühlenwirtschaft sei das Ergebnis einer jahrzehntelangen Verdrängung. Habe es 1950/51 in Deutschland noch 18 935 Mühlen gegeben, seien es heute noch rund 630 Mühlen, von denen 318 Mühlen mindestens 500 t vermahlen. 61 große Mühlen mit einer Jahresvermahlung von 250000 und mehr hätten einen Anteil an der Gesamtvermahlung von 82,4 %. 257 Mühlen mit einer Jahresvermahlung zwischen 500 und 25 000 t besäßen einen Marktanteil von 13 %. Noch kleinere Mühlen mit einer Jahresvermahlung von weniger als 500 t hätten nur einen Marktanteil von 4,6 %.

RLV

» Ausblick auf Heft 2 / 2 0 0 9

## VORRÄTE ZUM LEBEN – ERNTEDANK 2009

- » Predigt und liturgische Stücke zu Lk 12,13 – 21
- » Familiengottesdienst-Entwurf
- » Lieder zum Erntedank
- » Innere Vorratshaltung als Thema der Seelsorge
- » Vorräte gegen den Hunger
- » Vorräte in Zeiten des Überflusses
- » Von der Vorratshaltung zum „Just in time“
- » Kreditwürdig? – Bankentscheidungen über kleine Unternehmen
- » Stimmen zum Erntedank: biografische Lebens-Weg-Zehrungen

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

**Abschied** und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | **Anderssein** im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher **Arbeitswelten** 1/2000 | **Arbeitsplatz** Land 1/2009 | **Armut** 4/1994 | Vom **Bauernhof** zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | Land in **Bewegung** 3/2007 | Lippen**Bekenntnis** 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und **Beratung** 4/1993 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage **Boden** 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich **Brot** 3/1997 | **Dank** und Ernte teilen 3/1996 | **Danken** – Denken – Handeln. Gottes gute Schöpfung 3/1994 | **Diakonie** auf dem Land 1/2007 | **Dorfkirchen** 4/2002 | **Durstiges** Land 1/2008 | **Energien** des Landes 1/2005 | **Erd-Boden** 1/1998 | **Ernährung** – mehr als Essen 1/1993 | Die **Ernte** ins Gebet nehmen 2/2000 | **ErnteZeiten** – Erntedank 2/2003 | **Erntedank**-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | **Ernten** oder Schätze sammeln? 2/2001 | **Erzeuger** und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: **Essen** – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses **Europa** zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Das Dorf und die **Fremden** – Migration in Europa 2/1993 | **Land-Frauen** 4/1997 | **Gärten** – ein Stück Paradies? 1/1999 | **Gastgeber** Land 3/2000 | **Grenzland**-Landgrenzen 1/2004 | In **Generationen** leben 4/1987 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – **Gentechnologie** und Landwirtschaft 1/1991 | **Gesegnete** Mahlzeit 3/1999 | **Globalisierung** – Weltmarkethik für Land und Leute 2/1998 | **Globalisierung** der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | **Grenzenloses** Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | **Heil- und Aromapflanzen** 3/2006 | **Hunger** und Handel 2/1991 | **Passion Jagd** 3/2008 | **Land-Kinder** 4/1995 | **Kirchenleben** vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | **Konflikte** und Seelsorge 4/2007 | **Landschaft(f)t Kultur** 4/2008 | **Landfrauen** 4/1997 | **Landjugend** 4/2003 | **Land-Lernen** 2/1997 | **LandMann** 4/2006 | **Land-Blicke** – **Landschaft** im Wandel 1/2003 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | **LippenBekenntnis** 2/2002 | **Loben**, Bekennen, Teilen 3/1990 | **Lebenslust** 2/2004 | Braucht das Land neue **Männer**? 4/1990 | **Gesegnete Mahlzeit** – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, **Meditationen**, **Geschichte** SH 1999 | **Milch-Labyrinth** 2/1999 | **Tier** – **Mitgeschöpf** oder Produktionsfaktor 2/1987 | **Mitgeschöpf** Pflanze 1/1995 | **Loben** und **Mitteilen** 2/2000 | **Nachhaltigkeit** – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den **neuen Bundesländern** 2/1992 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der **öffentlichen Meinung** 2/1995 | **Obst** – Früchte des Landes 3/2005 | **Land-Pfarrer** 4/1996 | **Pflegnotstand** 4/1991 | **Psychosoziale Lage** – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und **Reben** 3/2001 | Land zwischen **Romantik** und Verwertung 1/1996 | **Säen**, ernten, wundern 3/1998 | **Schöpfung** aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | **Spannungsfeld**: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche **Stimmen** hat das Land? 3/2002 | **Tierhaltung** und Ethik 2/1994 | Soziale **Umbrüche** – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | **Lebensspender Wald** 1/2002 | Abschied und **Wandel** im Dorf 4/2000 | **Wasser** – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom **Weizenkorn** zum täglich Brot 3/1997 | O wohl dem Land ... – **Weihnachten** 4/2004 | **Wetter**-Aussichten 1/2006 | **Säen**, ernten, **wundern** 3/1998 | **Zucker**-süßes Land 3/2004

### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)  
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)